



Pfarreien übernehmen Schöpfungsverantwortung

12 konkrete Beispiele für nachhaltiges Denken
und Handeln vor Ort



ERZDIOZESE MÜNCHEN
UND FREISING

umweltMANAGEMENT
glaubwürdig – nachhaltig



ERZDIÖZESE MÜNCHEN
UND FREISING

Impressum

Erzdiözese München und Freising (KdöR)
vertreten durch das Erzbischöfliche Ordinariat München
Generalvikar Peter Beer
Kapellenstraße 4, 80333 München

Verantwortlich für den Inhalt:
Ressort Grundsatzfragen und Strategie, Abteilung Umwelt,
Projekt „Wir übernehmen Schöpfungsverantwortung“
Projektleitung: Anselm Kirchbichler
Idee und Zusammenstellung der Projekte: Hermann Hofstetter
Texte: Dr. Gabriele Riffert, Redaktionsbüro Riffert Gauting
(bis auf S. 38-41)

Realisation der Druckprodukte in Zusammenarbeit
mit der Stabsstelle Kommunikation, Druckmanagement

Bildnachweis: EOM, Dr. Gabriele Riffert, Michael Koller, Stephan
Giglberger, Bio-Kontor 7 GmbH & Co. KG, Josef Daxenberger,
Hermann Hofstetter, Pfarrei Obertaufkirchen, Pfarrei Unterhaching,
Gabriele Schönemann/pixelio.de (S. 39, rechts unten), Pfarrverband
Seeon, Matthias Eder
Gestaltung: Agentur2 GmbH

UID-Nummer: DE811510756

Stand: Februar 2018

Druck: Ulenspiegel Druck GmbH & Co. KG, Ökozertifizierter Standort,
EMAS DE-155-00126.

Gedruckt wurde mit der hochpigmentierten und kobaltfreien Skalenfarbenserie
Alpha intense cofree. Als Papier wurde *Circle matt white* verwendet, hergestellt
aus 100 % Altpapier, FSC®-recycelt und ausgezeichnet mit dem Blauen Engel.
Die gesamte Druckproduktion erfolgte CO₂-neutral auf Basis der Ulenspiegel
Klimainitiative.



Ulenspiegel Druck CO₂-free
Schützt den Amazonas
Klimaneutral gedruckt

VCU-20070719-20100718



Inhalt

Grußwort Generalvikar Peter Beer	4
Grußwort Weihbischof Wolfgang Bischof	5
KIRCHE MARIA AM BERG BEI BERCHTESGADEN	
Wärme, wo man sie wirklich braucht	6
PFARREI ST. EMMERAM IN MÜNCHEN	
Durchdacht und nachhaltig	10
PFARREI ST. JOHANNES EVANGELIST IN HOHENKAMMER	
Energie für vier	14
KINDERTAGESSTÄTTE ST. GEORG IN STEPHANSKIRCHEN	
Bio, regional, gesund und schmackhaft	20
PFARREI ST. KORBINIAN IN UNTERHACHING	
Akkubetriebene Geräte: Gut für Umwelt und Gesundheit	24
SCHÖPFUNGSGARTEN DER KIRCHE HEILIG KREUZ IN TRAUNSTEIN	
In guter Gemeinschaft	28
KIRCHE LEIDEN CHRISTI IN MÜNCHEN	
Strom und Geld sparen	34
PFARRFEST ST. MARTIN IN OBERTAUFKIRCHEN	
Vorbildlich feiern.....	38
DOPPELKIRCHE ST. JOSEF IN HOLZKIRCHEN	
Himmelwärts mit heimischem Holz	42
GEMEINDE ST. BONIFATIUS IN HAAR	
Zukunftsfähig mit Sonnenenergie	46
NATURKINDER ST. GEORG IN PÖRING	
Jeden Tag Teil der Natur	50
PFARRVERBAND SEEON	
Hilfe braucht ein Gesicht	56
Ausblick	60
Kontakt	62

Grußwort



Ein Blick in die Nachrichten zeigt uns fast täglich, dass unsere natürlichen Lebensgrundlagen zunehmend bedroht sind und es dringend geboten ist, Veränderungen in unserem Lebensstil herbeizuführen. Die Selbstverständlichkeit, dass auch unseren nachfolgenden Generationen die Natur mit ihren Ressourcen uneingeschränkt zur Verfügung steht, besteht nicht mehr. Es liegt damit in unserer Verantwortung, unter welchen natürlichen Rahmenbedingungen unsere Kinder und Enkel leben werden.

Deshalb hat sich die Erzdiözese auch Nachhaltigkeitsleitlinien gegeben und erklärt: „Als katholische Kirche von München und Freising bekennen wir uns zu unserer Verantwortung für den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen. Wir richten unser Handeln nicht nur an uns heute Lebenden aus, sondern auch an den Bedürfnissen und Rechten unserer Kinder, Enkelinnen und Enkel, und weiterer Generationen“.

Ein Blick in diese Broschüre zeigt nun, dass engagierte und kompetente Menschen auf vielfältige Weise in unseren Pfarrgemeinden und Einrichtungen des Erzbistums diese Aufgabe angenommen haben und an dieser notwendigen Veränderung mitarbeiten

wollen und können. Wir sind angesichts der Größe der Herausforderung nicht handlungsunfähig und können einen Beitrag leisten, damit sich für die nachfolgenden Generationen manches zum Guten wendet. Dies vor allem dann, wenn auch Sie sich von den Beispielen inspirieren lassen, die angebotene Hilfe und Information annehmen und in Ihren Pfarreien und Einrichtungen beginnen, im konkreten Tun unsere Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung wahrzunehmen.

Allen, die sich bisher schon in unseren Pfarreien und Einrichtungen für einen achtsamen Umgang mit den Ressourcen unseres Lebens einsetzen und so Lebensqualität erhalten, sowie den Verantwortlichen im Erzbischöflichen Ordinariat im Projekt „Wir übernehmen Schöpfungsverantwortung“ danke ich für ihre wichtige und wertvolle Arbeit und allen, die sich neu auf den Weg machen, wünsche ich Gelingen ihrer Mühen.

Peter Beer
Generalvikar

**Liebe Pfarrgemeinderäte und Mitglieder
der Kirchenverwaltungen,**

in seiner Enzyklika „Laudato si“ nimmt Papst Franziskus Bezug auf die Verantwortung eines jeden Christen im Umgang mit der Schöpfung. Er spricht vom „gemeinsamen Haus“, das wir mit unseren Mitmenschen der gegenwärtigen aber auch der kommenden Generationen teilen. Niemals dürfen wir die Schöpfung als unser Eigentum betrachten. Wir sind beauftragt mit diesem kostbaren Geschenk verantwortungsvoll umzugehen.

In den vergangenen Jahren haben sich viele Pfarreien auf den Weg und sich die Gedanken unseres Heiligen Vaters zu eigen gemacht. Das Ergebnis dieses Prozesses bilden zahlreiche Projekte und Aktionen, die in dieser Broschüre beispielhaft dargestellt werden.

Ich sehe darin einen wertvollen Beitrag unserer Gemeinden aus der allgegenwärtigen Lethargie und der Ohnmacht gegenüber den „Mächtigen“ in der Welt auszusteigen und deutliche Zeichen zu setzen.

Sein Schreiben beendet Papst Franziskus mit einem Gebet. Darin weist er in seiner direkten Art auf eine große Schwäche der Menschheit hin:

„Erleuchte, die Macht und Reichtum besitzen, damit sie sich hüten vor der Sünde der Gleichgültigkeit, das Gemeinwohl lieben, die Schwachen fördern und für diese Welt sorgen, die wir bewohnen.“

Sie, liebe Pfarrgemeinderäte und Kirchenverwaltungsmitglieder, haben auf sehr anschauliche Art und Weise gezeigt, dass es sich lohnt Energie in die Bewahrung der Schöpfung zu stecken. Es wäre wohl ganz im Sinne des Papstes, wenn daraus weitere Aktionen entstehen, die Spiegelbild für die wachsende Verantwortung gegenüber der Schöpfung würden.

Ihnen allen ein ganz herzliches Vergelt's Gott für Ihr Engagement und Ihre Kreativität!



Wolfgang Bischof
Weihbischof



Wärme, wo man sie wirklich braucht

Die Kirche Maria am Berg bei Berchtesgaden wird mit lokalem Strom beheizt und beleuchtet

„Beim Probesitzen haben wir die Wärme als sehr angenehm empfunden“, schildert Michael Koller seinen ersten Eindruck von der neuen Sitzkissenheizung in der Kirche Maria am Berg. Koller ist Verwaltungsleiter des Pfarrverbands Stiftsland Berchtesgaden. Um die energetische Sanierung von Maria am Berg hat er sich aber ehrenamtlich gekümmert, denn das Gebäude gehört nicht dem Pfarrverband, sondern dem Erzbischöflichen Stuhl. Michael Koller beschreibt den Startschuss für die Arbeiten: „Wir hatten bisher eine Ölheizung mit Gebläse, das die warme Luft in den Kirchenraum geblasen hat. Dort ist die Wärme nach oben aufgestiegen. Dabei gab es Luftverwirbelungen, die überall Staub hin transportiert haben“, erklärt Michael Koller. Obwohl erst vor 17 Jahren der Innenraum der Kirche von Staub und Ruß befreit wurde, muss die Raumschale jetzt schon wieder gesäubert werden. Schuld daran ist die ineffiziente alte Heizung.

Luftverwirbelungen: Teure Folgekosten

„Uns war klar, dass es nicht reicht, einfach die Heizung zu erneuern und die Raumschale wieder zu reinigen, wenn sich sonst an der Situation nichts grundlegend ändert“, betont Koller. So sei die Idee entstanden, die Versorgung des Kirchengebäudes mit Wärme und Strom auf eine andere Basis zu stellen. Das neue Heizungsmodell sollte keine Luftverwirbelungen mehr verursachen. Die vielfach beliebten Heizstäbe unter hölzernen Sitzbänken kamen deshalb von vorneherein nicht in Betracht, denn auch sie führen letztlich oft zu Verwirbelung und Verschmutzung. Deshalb entschied man sich in Maria am Berg für eine Heizung, die direkt in die Polsterauflagen der Sitzbänke eingebaut ist.





„Das ist so ähnlich wie bei der Sitzheizung im Auto“, beschreibt Michael Koller die Wirkungsweise. „Ist die Heizung eingeschaltet, gibt es eine vergleichsweise schnelle Wärmeabgabe.“ Eine diskret platzierte Wandheizung sorgt im Altarraum für mehr Behaglichkeit. Die Heizung in der Kirche lässt sich in fünf Stufen regeln und ist so programmiert, dass sie unter 15 Grad Raumtemperatur an jedem Sonntag automatisch ab 9:30 Uhr heizt. Um 11:15 Uhr, am Ende des Gottesdienstes, schaltet sich die Heizung wieder ab. Bei Gottesdiensten an anderen Zeiten kann man die Heizung manuell einschalten. Eine ergänzende Sockelheizung im Inneren der Kirche ist so programmiert, dass sie sich ab einem bestimmten Luftfeuchtigkeitsgrad zusätzlich einschaltet. Sie ermöglicht es, dass das Raumklima im verträglichen Feuchtigkeitsbereich bleibt.

Photovoltaikanlage liefert Strom

Die Energie für die elektrisch betriebenen Heizungen sowie für die Beleuchtung von Kirche und Vorplatz kommt von einer Photovoltaikanlage auf dem Dach des Nachbarhauses. Hier lebt der Urenkel des Erbauers der Kirche, Franz Brandner. Er war dazu bereit, seine Dachfläche kostenlos für die Photovoltaikanlage zur Verfügung zu stellen. Die Anlage liefert täglich etwa zehn Kilowattstunden Strom. Durch eigene Speicherelemente kann so viel Energie gespeichert werden, dass sie für die Gottesdienste ausreicht. „Damit können wir nicht nur die Heizung betreiben, sondern wir haben auch den Strom für die Beleuchtung der Kirche zur Verfügung. Das alles ist mit den erneuerbaren Energien vor Ort möglich“, schildert Michael Koller. In ganz besonderen Spitzenzeiten – etwa bei großer Kälte und Finsternis – müsse eventuell Strom zugekauft werden. Sonst speist die Anlage ihrerseits Energie ins Stromnetz ein.

Bei der Planung und Umsetzung dieser Maßnahmen haben sich die Beteiligten auf Firmen vor Ort verlassen, die sich für die energetische Sanierung der Kirche zusammenschlossen. Innerhalb von nur einem Jahr konnte alles soweit umgesetzt werden, weil für diese schöpfungsfreundlichen Innovationen auch die zuständigen Instanzen des Erzbistums schnell ihre Zustimmung gaben. „Ich bin sehr dankbar für diese Unterstützung, denn die Kirche erhält sich sonst nur durch Spenden“, erklärt Michael Koller. Im nächsten Bauabschnitt wird nun an der Stelle weitergemacht, die den Startschuss zur energetischen Sanierung gab: Bei der Säuberung der Raumschale von Staub und Ablagerungen. Koller hofft, dass durch die zukunftsfähige Heizungs- und Klimatisierungsstrategie der Innenraum der Kirche künftig über lange Jahrzehnte hinweg „wie neu“ aussieht. Es lasse sich langfristig viel Geld damit sparen, wenn sich der Renovierungsturnus verlängern lässt.

Ein Beitrag, der Schule macht

Natürlich spielen die finanziellen Aspekte eine Rolle bei der energetischen Sanierung von Maria am Berg. Aber die Umweltenzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus hat das Engagement vor Ort beflügelt. „Maria am Berg ist ein Beitrag zur Umsetzung der Anregungen des Papstes, der hofentlich Schule macht“, betont der Leiter des Pfarrverbands Stiftsland, Msgr. Thomas Frauenlob, und ergänzt: „Insbesondere die Nachhaltigkeitsleitlinien der Erzdiözese München und Freising aus dem Jahre 2015 fordern alle kirchlichen Mitarbeiter/innen und Einrichtungen auf, in allen Bereichen kirchlichen Handelns den Aspekt Schutz der Schöpfung in ganzheitlichem Sinne zu beachten.“ Das ist in Maria am Berg vorbildlich gelungen.

Maria am Berg

Die Kirche Maria am Berg gehört nicht zur Pfarrkirchenstiftung St. Andreas in Berchtesgaden, wenn sie auch auf deren Pfarregebiet liegt und der Pfarrer qua Amt Rektor von Maria am Berg ist. Die Kirche wurde als Privatkirche 1929 bis 1932 von Franz Brandner (Seimler) gebaut und war bis zum Tod von P. Franz Mandl, der 46 Jahre Kurat der Kirche war, alleiniges Eigentum der Nachkommen des Erbauers. In den 1990-er Jahren wurde Maria am Berg der Stiftung „Erzbischöflicher Stuhl München und Freising“, einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, übergeben. Die Maßnahmen in und um Maria am Berg werden im Einvernehmen mit den Nachkommen der Gründerfamilie getroffen und durch Zuschüsse des Erzbischöflichen Stuhls sowie durch Spenden finanziert.



Durchdacht und nachhaltig

Mit Umsonstmarkt und Repaircafé für eine ressourcenbewusste Welt

Die Pfarrei St. Emmeram in München-Englischalling hat 2017 bereits zum zweiten Mal einen „Umsonstmarkt“ durchgeführt. Die Idee dazu stammt ursprünglich aus Berlin, wo sie ein Ehrenamtlicher im Rahmen eines Freiwilligen Ökologischen Jahres entwickelt und umgesetzt hat.

Das Prinzip sieht so aus, dass die Bewohner/innen eines Stadtviertels beziehungsweise eines Ortes rechtzeitig informiert werden, dass sie am Tag vor dem Umsonstmarkt Dinge im Pfarrheim abgeben können, die für andere noch nützlich sein oder ihnen Freude bereiten könnten: Zum Beispiel CDs und DVDs, Bücher, Spiele und Sportgeräte, Spielsachen, Haushaltswaren, Dinge für den Garten sowie für den Bereich Büro und Schule. Beim eigentlichen Umsonstmarkt am nächsten Tag darf jede/r seine entdeckten „Schätze“ mit nach Hause nehmen. Dafür geben die neuen Besitzer/innen eine Spende, die ihnen angemessen erscheint. Die Veranstalter, der Familienkreis Kieselsteine und Umweltbeauftragter Stephan Giglberger, wollen mit dieser Aktion ein Zeichen gegen den übertriebenen Konsum und die Wegwerfgesellschaft mit ihren negativen Auswirkungen setzen.

2017 fand gleichzeitig zum Umsonstmarkt ein Repaircafé statt. Vier ehrenamtliche Techniker halfen bei den rund 20 Reparaturaufträgen gegen eine Spende. Die Spenden gingen an die Organisation Plant for the Planet.

Daneben gab es Kaffee und Kuchen sowie einen Maltisch für die Kinder. Auch ein Gläsergravurdienst stand ehrenamtlich bereit, damit Produkte aus Glas gleich schön verziert oder mit den Namen der neuen Besitzer/innen versehen werden konnten.

Das Ergebnis von Umsonstmarkt und Repaircafé war beeindruckend: Der Erlös betrug exakt 1122,44 Euro. „Damit konnten wir genau 1122 Bäume pflanzen“, erklärt Umweltbeauftragter Stephan Giglberger.



Die gut durchdachte Aktion vernetzt weltweit Menschen miteinander, die alle davon profitieren:

- Zuerst freuen sich diejenigen, die Gegenstände gebracht haben: Sie können sich von einem guten Stück für einen guten Zweck trennen und haben zu Hause wieder mehr Platz.
- Auch die neuen Besitzer/innen sind glücklich über ihr Schnäppchen.
- Schließlich freut sich die Umweltorganisation Plant for the Planet samt fair bezahlter Mitarbeiter/innen in armen Ländern des Südens. Deren Kinder können dank der Pflanzarbeit ihrer Eltern zur Schule gehen.
- Für das Klima hat die Aktion ebenfalls sehr positive Auswirkungen: Jeder gepflanzte Baum bindet im Laufe seines Lebens rund eine Tonne CO₂.
- Waren, die beim Umsonstmarkt keine Abnehmer/innen fanden, wurden von Diakonia abgenommen, einem Second-Hand-Warenhaus, das Langzeitarbeitslose beschäftigt.

Websites zum Thema:

- <https://www.plant-for-the-planet.org/de>
- <https://repaircafe.org/de>



Tipps für die Durchführung eines Umsonstmarkts

- **Rechtzeitig geeignete Räumlichkeiten reservieren:** Gerade Pfarrheime sind lange im Voraus am Wochenende vergeben. Denken Sie am besten schon ein Jahr vor dem geplanten Umsonstmarkt an die Reservierung.
- **Geber aktivieren:** Für einen Umsonstmarkt braucht man natürlich erst einmal die entsprechenden Dinge. Laden Sie deshalb die Menschen in Ihrem Stadtviertel/in Ihrem Ort zum Mitmachen ein – nicht nur die Mitglieder der Pfarrgemeinde. Nutzen Sie dazu möglichst viele Wege, um Ihr Anliegen zu kommunizieren.
- **Öffentlichkeitsarbeit:** Schreiben Sie eine **Pressemitteilung** und schicken Sie diese **an alle lokalen Medien** (Tageszeitung, Gemeindeblatt, Verteilzeitungen, Lokalradio, Pfarrbrief...). **Drucken Sie Handzettel (Recyclingpapier)**, auf denen Sie auf den Umsonstmarkt hinweisen.

Die Gestaltung kann am eigenen PC erfolgen. Der Druck ist mittlerweile sehr günstig. Verteilen Sie die Handzettel und legen Sie sie in Läden aus, in denen eine konsumkritische Kundenschaft verkehrt wie Weltläden, Reformhäuser, Biomärkte, aber auch in anderen Geschäften, falls möglich. Kirchliche und öffentliche Gebäude eignen sich ebenfalls gut. **Gestalten Sie Plakate** und hängen Sie diese an gut besuchten Stellen aus (immer erst fragen bzw. Genehmigung einholen). Tragen Sie die Veranstaltung in **regionalen Kalendern im Internet** ein. Posten Sie sie in den **Sozialen Netzwerken**. Reden Sie möglichst viel im persönlichen Kontakt darüber.

- **Klären Sie rechtzeitig, an wen die Spenden gehen sollen.** Dann können Sie den Zweck bereits bei der Ankündigung des Umsonstmarkts bekanntgeben.

Die R-Regeln für bewussten Konsum

- **Rethink:** Überdenken, ob auf bestimmte Produkte nicht auch verzichtet werden kann, insbesondere wenn ein Neukauf eines noch funktionstüchtigen Produkts ansteht.
- **Refuse:** Statt kaufen (ver-)leihen, teilen, tauschen.
- **Reduce:** Beim Kauf darauf achten, dass Produkte sparsam in der Nutzung sind und lange halten.
- **Re-use:** Gebrauchte Produkte kaufen. Produkte wie IT-Geräte, Möbel und Kleidung möglichst lange benutzen. Falls Produkte nicht mehr gefallen, prüfen, ob Verschenken oder Verkaufen eine Alternative zum Wegwerfen ist.
- **Repair:** Defekte Produkte reparieren statt sie direkt wegzuwerfen. Beim Kauf darauf achten, ob Ersatzteile verfügbar sind.
- **Recycle/Upcycle:** Müll richtig trennen statt verbrennen zu lassen, um Rohstoffe und Emissionen zu sparen. Manchmal lassen sich Produkte noch für andere Zwecke gebrauchen, wenn nicht als Ganzes, dann in Teilen.



Energie für vier

Eine Hackschnitzelheizung mit Blockheizkraftwerk versorgt alle Gebäude der Pfarrei Hohenkammer

Auf den ersten Blick erkennt man die Hackschnitzelheizung mit Blockheizkraftwerk gar nicht, die im Pfarrgarten inmitten des Ortes steht. Auch auf den zweiten Blick sieht man eher eine Scheune. „Genau das war unsere Absicht“, sagt Herbert Hanrieder. Der Kirchenpfleger von St. Johannes Evangelist in Hohenkammer wollte, dass diese innovative Art der Energiegewinnung von der Nachbarschaft positiv aufgenommen wird. Das ist umso leichter möglich, je weniger die Menschen überhaupt vom Heizkraftwerk etwas sehen und hören. So wurden der Heizkessel, das eigentliche Blockheizkraftwerk, die Gaszusatzheizung und alle Steuerungsgeräte in das Untergeschoß gelegt. Im sichtbaren Gebäudeteil oben, der aussieht wie eine Scheune, stehen die Geräte, die der Hausmeister zur Pflege des Pfarrgartens braucht. An der Rückseite sieht man die Abdeckungen der Vorratsbehälter mit den Hackschnitzeln.

Herbert Hanrieder schiebt beide Abdeckungen auf, damit man einen Blick hineinwerfen kann. Vorratsbehälter eins hat schon eine leichte Vertiefung, weil in den kühlen Tagen des Septembers Hackschnitzel beim Heizen verbraucht wurden. Vorratsbehälter zwei ist noch vollständig gefüllt. Die kleinen Holzstückchen laufen beim Heizen automatisch über ein Förderband in den Brennkessel. Dieser ist an das Blockheizkraftwerk gekoppelt – einen grünen Kasten, der etwas größer ist als eine Waschmaschine. Dieses Power-Paket mit einer Leistung von 5 Kilowatt elektrisch und 12,5 Kilowatt thermisch erzeugt das ganze Jahr über so viel Strom und Wärme, dass es für die elektrische Versorgung und die Heizung in allen vier Gebäuden der Pfarrgemeinde ausreicht. Das Blockheizkraftwerk speist zudem Energie ins öffentliche Stromnetz ein. Bei Bedarf wird Strom zugekauft. Zur Sicherheit gibt es im Kraftwerksgebäude noch eine Gasheizung, die allerdings so gut wie nie läuft. „Diese Heizung haben wir nur für den Fall einer längeren Wartung oder Reparatur, damit wir auch dann heizen könnten“, erklärt Herbert Hanrieder.





„Wir haben angefangen zu träumen“

Die Überprüfung, ob genügend Hackschnitzel da sind, und die Belieferung mit Nachschub hat die Kirchenstiftung an einen Waldbauern aus dem Ortsteil Waltenhofen vergeben. „Das hat bisher immer gut funktioniert“, weiß Herbert Hanrieder. Schon seit 2014 arbeiten Hackschnitzelheizung und Blockheizkraftwerk problemlos und wartungsfreundlich. „Früher hatte jedes unserer Gebäude eine eigene Heizungsanlage mit jeweils einem eigenen Öltank und eigenen Wartungsterminen. Die Heizungen kamen in die Jahre, sie wurden störungsanfälliger, und teuer war das alles auch noch“, erinnert sich Hanrieder. Außerdem waren die einzelnen Heizungen nicht unbedingt effizient. Sowohl im Pfarrhaus als auch in der Pfarrkirche gab es Stellen, wo sich Feuchtigkeit im Mauerwerk festgesetzt hatte. Das führte zu unschönen Flecken und zu noch weniger schönem Modergeruch. Und in der Kindertagesstätte gab es Räume, die nicht wärmer als 18 Grad wurden.

Bei einer Sitzung der Kirchenverwaltung im Jahr 2008 wurde der Beschluss gefällt, dass Herbert Hanrieder und sein Kollege Engelbert Wolf Informationen über eine alternative Heizungsanlage auf der Basis von Holzhackschnitzeln einholen. „Wir haben daraufhin angefangen zu träumen“, schmunzelt Hanrieder. Der Pfarrei kam zugute, dass Herbert Hanrieder in technischen Abläufen denken kann und dass sein Kollege Engelbert Wolf nicht nur Landwirt, sondern auch Heizungsbauer ist. Auch die anderen Mitglieder der Kirchenverwaltung – Michael Popp, Josef Gasteiger und Nikolaus Sailer – brachten sich engagiert ein. An den Planungen und Bauarbeiten waren vor allem Firmen aus der Region beteiligt. Den Kontakt zu weiteren Lieferanten, vor allem im Bereich Regelungstechnik, konnte Herbert Hanrieder Junior knüpfen. Der Sohn des Kirchenpflegers arbeitet für den Wärmeversorger Bayernwerk Natur GmbH und kennt von daher Anforderungen an Produkte für größere Projekte nachhaltiger Energiegewinnung. Auch die Erzbischöfliche Finanzkammer unterstützte das Projekt, so dass die Umsetzung möglich wurde.

Vorteile der Hackschnitzel-Heizung:

- Sie ist umweltfreundlich und
- verringert die CO₂-Belastung.
- Holz ist ein nachwachsender Rohstoff
- und stammt aus heimischer Produktion.
- Beim Transport fallen nur kurze Wege an.
- Hackschnitzel sind günstig.
- Es besteht Versorgungssicherheit.
- Die Nachfrage nach Hackschnitzeln unterstützt die regionale Waldwirtschaft.

Eine einzige Heizungsanlage versorgt seither sowohl die Pfarrkirche als auch das Pfarrhaus, das Pfarrheim mit Gemeindebücherei sowie den Kindergarten mit Wärme. Auch eigener Strom wird durch das Blockheizkraftwerk erzeugt. Da es nur noch eine Übergabestation gibt, braucht die Kirchenstiftung auch nur noch einen gebührenpflichtigen Zähler anstatt acht wie früher. Natürlich gibt es weitere Zähler, die den Verbrauch der verschiedenen Nutzer ermitteln. „Wir müssen schon differenzieren können, weil es sich ja um unterschiedliche Haushaltsstellen handelt“, erklärt der Kirchenpfleger. Diese internen Zähler sind jedoch gekauft und nun gebührenfrei. Auch auf diese Weise lässt sich Geld sparen.

Großes Einsparpotenzial

Die größten Einsparungen ermöglicht der Brennstoff. Als sich die Kirchenverwaltung 2008 zur Umstellung entschloss, kostete ein Liter Heizöl fast einen Euro. Die kirchlichen Gebäude verbrauchten pro Jahr rund 27.500 Liter Heizöl. Auch wenn der Preis dafür mittlerweile wieder gefallen ist, so sind Hackschnitzel aus regionalem Holzanbau deutlich günstiger. Neben dem Ölpreis waren auch die CO₂-Emissionen ein wesentliches Argument gegen die Nutzung dieses fossilen Brennstoffs: Jedes Jahr wurden von den vier alten Heizungen in etwa 90.000 kg Kohlendioxid ausgestoßen.

Die kirchlichen Gebäude der Kirchenstiftung Johannes Evangelist Hohenkammer sind vollständig mit der Hackschnitzelheizung und dem Blockheizkraftwerk sowie untereinander vernetzt. Die Leitungsrohre, inklusive der Datenleitungen, queren unterirdisch die Bundesstraße 13, die mitten durch den Ort führt. Aufgrund der Datenleitungen kommen drei der vier Gebäude heute mit je einem einzigen Telefon- und Internetanschluss aus. Heizungsanlage und Blockheizkraftwerk können sowohl vor Ort an einem PC gesteuert werden als auch von unterwegs per Smartphone-App.



Die Umstellung hat eine ganze Reihe von Vorteilen mit sich gebracht. Für die Pfarrkirche bedeutet das konkret:

- Die Belüftung verfügt über eine Wärmerückgewinnung. Das beeinflusst die Luftfeuchtigkeit zum Positiven hin. Die früher feuchten Stellen an den Wänden trocknen. Die Luftfeuchtigkeit bewegt sich zwischen 55 und 75 Prozent, auch wenn es an heißen Sommertagen draußen sehr feucht ist. An solchen Tagen kondensierte früher die Feuchtigkeit an den Innenwänden und verursachte Modergeruch und bröckelnden Putz.
- Das Innere der Kirche kann nun auch im Winter konstant auf 14 Grad temperiert werden. Das führt unter anderem dazu, dass sich die Orgel nicht mehr verstimmt.
- Da, wo früher die Kirchenheizung untergebracht war, wurde Platz für eine Toilette geschaffen, die zudem barrierefrei zugänglich ist. Im (abgesperrten) Nebenraum befindet sich der Aufgang zur Lüftung.

Für die anderen Gebäude:

- Überall konnten die Öltanks ausgebaut werden. Deshalb riecht es nirgends mehr nach Öl. Der Platz kann alternativ genutzt werden.
- In zwei Räumen der Kindertagesstätte wurde eine Lüftung eingebaut, so dass dort eine konstante Innenraumfeuchtigkeit von rund 66 Prozent gewährleistet ist. Ergänzend wurde dort eine Sockelheizung eingebaut. Beide Maßnahmen wirken vorbeugend gegen Feuchtigkeit und Schimmelpilz.
- In der KiTa wurde zudem ein so genannter hydraulischer Abgleich durchgeführt. Die damit beauftragte Fachfirma testete alle Heizkörper zwei Tage lang in Echtzeit. Auf Basis der dadurch gewonnenen Datenmenge konnte die Warmwasserversorgung so geregelt werden, dass nun alle Heizkörper eine vergleichbare Wärmemenge bei geringerem Energieeinsatz liefern.
- Im Gebäude, das Pfarrheim und Bibliothek beherbergt, wurde im Saal ein Thermostat mit Zeitsteuerung eingebaut. Damit fährt die Heizung abends nach einer regelmäßig stattfindenden Veranstaltung in jedem Fall herunter.

Vergleich Heizleistung für die Gebäude bis 2014 (alte Ölheizungen) und ab 2014 (Nahwärmeversorgung und Hackschnitzel-BHKW) Pfarrgemeinde Hohenkammer:

Gebäude	Größe	Heizleistung vor 2014	Heizleistung nach 2014
Kindergarten	622 m ²	70 kW	40 kW
Pfarrheim	437 m ²	55 kW	30 kW
Pfarrhof	350 m ²	40 kW	30 kW
Pfarrkirche	3.321 m ²	209 kW	70 kW

Kirchenpfleger Herbert Hanrieder ist zufrieden mit den bisherigen Einsparungen. „Wir brauchen weniger als die Hälfte an Energie als früher, um mehr Wärme komfortabler und sicherer in die Gebäude zu bringen“, fasst er zusammen. Zugleich sieht er das bisher Erreichte noch nicht als Abschluss an: Er wünscht sich beispielsweise auch für Pfarrheim und Pfarrhaus einen hydraulischen Abgleich, da diese Maßnahme die Heizleistung noch einmal deutlich verbessert. Und er überlegt, das Blockheizkraftwerk so zu programmieren, dass es über Nacht nicht läuft, wenn der Pufferspeicher voll ist. „Dann kann die Anlage noch wirtschaftlicher arbeiten.“



Bio, regional, gesund und schmackhaft

Wie man durch die Auswahl des richtigen Caterers Gutes für Kinder und die regionale Lebensmittelerzeugung bewirkt

„Kinder brauchen anderes Essen als Erwachsene: Es darf zum Beispiel nicht stark gesalzen oder gewürzt sein“, weiß Miriam Spengler von der katholischen Kindertagesstätte St. Georg in Stephanskirchen bei Rosenheim. Hier finden bis zu 54 Kinder von drei bis sechs Jahren und bis zu 15 Kleinkinder ab einem Jahr Platz. Beide Altersgruppen bekommen dasselbe Essen. Gerade in einer Kindertagesstätte ist es nicht ganz einfach, gleich das passende Catering zu finden. „Wir hatten schon Erfahrungen mit einigen Essenslieferanten gesammelt, mit denen wir nicht zufrieden waren. Da war das Essen zum Teil stundenlang warmgehalten und dadurch matschig. Oder es gab immer dasselbe“, schildert sie die Vergangenheit. Doch mit dem gegenwärtigen Catering-Unternehmen ist man in der KiTa St. Georg höchst zufrieden.

„Seit einigen Jahren schon werden wir von einem Bio-Caterer aus Bad Aibling beliefert. Und dort kocht man sowohl kindgerecht als auch abwechslungsreich. Die Kinder mögen das Essen“, betont Miriam Spengler. Es sei auch kein Problem, Gerichte für Kinder mit Allergien, Veganer oder für Kinder zu erhalten, die kein Schweinefleisch essen. „Dabei sieht man oft gar nicht, dass sie etwas anderes bekommen. Für Kinder ist es ja nicht schön, wenn jeder gleich mitbekommt, dass sie eine ‚Extrawurst‘ brauchen.“ Miriam Spengler war seinerzeit an der Auswahl des Caterers beteiligt und fand dessen Philosophie, zu 100 Prozent bio-regional angebaute Produkte zu verwenden, sehr sympathisch. „Es gibt schon zwei- bis dreimal pro Woche Fleisch oder Fisch, aber nur in geringen Mengen“, erklärt Miriam Spengler. „Die Hauptportion besteht immer aus Beilagen, wie Gemüse und Getreide. Dazu gibt es Salat als Vorspeise und Obst als Nachtisch – genau, wie es nach der Ernährungslehre heute wünschenswert ist. So lernen die Kinder von Anfang an, wie man gesund und ausgewogen isst.“



Gute Zusammenarbeit mit dem Endverbraucher

Schmecken müsse das Essen natürlich auch, und das sei in der Regel auch so. Falls es einmal nicht so gut schmecke, sei der Caterer auch für kritische Rückmeldungen offen. „Eine Zeit lang war Linsenbolognese im Angebot. Die haben die Kinder beim besten Willen nicht gemocht. Das haben wir rückgemeldet, dann gab es dieses Essen bei uns nicht mehr, sondern zum Beispiel Tortellini mit vegetarischer Füllung und Sauce, Omas Kartoffelgulasch oder ein Urgetreiderisotto“, schildert Miriam Spengler. Das Essen wird nach dem Verfahren „Cook & Chill“ beim Caterer zunächst schonend gegart. Gleich anschließend wird es auf unter vier Grad herabgekühlt und mit Kühlfahrzeugen zu den Einrichtungen transportiert. Dabei bleiben wichtige Nährstoffe, Mineralien und Vitamine erhalten. Erst kurz vor dem Servieren werden die Gerichte erwärmt und frisch auf den Tisch gebracht. Das Cook & Chill-Verfahren sorgt zudem für hygienische Sicherheit nach den gesetzlich vorgeschriebenen Richtlinien.



Der Caterer, mit dem die Kindertagesstätte St. Georg nun schon seit einigen Jahren so zufrieden ist, legt auf seiner Homepage dar, dass er aus voller Überzeugung biologisch und nachhaltig wirtschaftet. Dabei setzt er auf 100 Prozent Bio-Lebensmittel aus regionaler und saisonaler Produktion. „Angesichts begrenzter Ressourcen der Erde, die eine qualitative Entwicklung statt quantitatives Wachstum erfordern, nutzen wir Synergieeffekte. Wir wollen zeigen, dass nachhaltiger Genuss mit hochwertigen biologischen Lebensmitteln nicht nur möglich, sondern unsere Zukunft ist“, betont Firmengründer und Spitzenkoch Konrad Geiger und ergänzt: „Die Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen gehört für uns genauso dazu wie der Gedanke, unsere Ressourcen für zukünftige Generationen zu bewahren.“

Fazit

Das Beispiel aus dem Landkreis Rosenheim zeigt, dass die Versorgung mit gesundem, regional angebautem und biologischem Essen für kirchliche Kindertagesstätten, Schulen und Einrichtungen gut machbar ist. Wer kein eigenes Küchenteam beschäftigt, kann mit entsprechenden Lieferanten gute Erfahrungen machen und mit dem verzehrten Essen zu mehr Schöpfungsfreundlichkeit beitragen. Die KiTa agiert hier als nachhaltiger Multiplikator in die Familien und in die Gesellschaft hinein. Die Kinder lernen so täglich „normale“ Speisen kennen und finden heraus, welcher natürliche Geschmack damit verbunden ist.

Schöpfungsfreundlich essen – was bewirkt es?

- Hier zu Lande gibt es eine Vielfalt an qualitativ hochwertigen Lebensmitteln, die von engagierten Menschen produziert werden. Biologisch angebautes und gekochtes Essen stärkt also die regionale Wirtschaft.
- Der regionale Bezug sorgt für Sicherheit, Transparenz und reduziert Transportwege.
- Durch die Reduzierung des Fleischanteils im Essen und die Verwendung von Biofleisch wirkt man der vielfach zu recht kritisierten industriellen Massentierhaltung entgegen und sichert so die kleinteilige bäuerliche Landwirtschaft für die Nachwelt.
- Ökologisches Wirtschaften führt zu einer ressourceneffizienten Produktion sowie dem respektvollen Umgang mit der Schöpfung und deren Erhaltung für zukünftige Generationen.
- Viele Gifte, bedenkliche Zusatzstoffe und gentechnisch veränderte Produkte finden keine Verwendung in den Speisen und gelangen so auch nicht in die Umwelt.



Akkubetriebene Geräte: Gut für Umwelt und Gesundheit

Interview mit Dr. Christian Rausch, Umweltbeauftragter
der Pfarrei St. Korbinian in Unterhaching

Wie ist die Pfarrei St. Korbinian in Unterhaching zu der Entscheidung gekommen, einen Akkurasenmäher zu kaufen?

Sind denn akkubetriebene Geräte überhaupt so leistungsfähig, dass man damit den Rasen eines Pfarrgrundstücks regelmäßig mähen kann?

Rausch: Der bisher eingesetzte Benzinrasenmäher war kaputt und wir brauchten Ersatz. Man hatte sich auch schon einen Nachfolger ausgesucht: wieder einen klassischen Benzinrasenmäher. Doch als EMAS-zertifizierte Einrichtung müssen wir über eine solche Entscheidung gut nachdenken. Also habe ich mich kundig gemacht, welche Alternativen in Frage kämen. Die Variante „Elektrorasenmäher mit Kabel“ kam nicht in Frage, weil bei der Größe des Grundstücks das Kabel viel zu lange und damit zu unpraktisch gewesen wäre. Schnell ausgeschieden ist auch ein Mähroboter, denn dazu muss man Drähte zur Abgrenzung verlegen. Das Grundstück ist dafür zu unregelmäßig geformt. Außerdem sind solche Geräte für die Kinder im Kindergarten unheimlich spannend. Sie würden den Roboter vermutlich „untersuchen“, wenn sie draußen spielen. Von daher wäre das nicht ungefährlich. Somit blieb nur die Variante Akkumäher.

Rausch: Wir brauchen natürlich schon einen Mäher, der auch höheren Rasen schafft und größere Grundstücke. Es gibt einige Firmen, die solche leistungsstarken Akkurasenmäher herstellen. Einer der Marktführer bietet tolle Akkulaufzeiten, aber die Geräte sind extrem teuer. Dann gibt es eine bekannte deutsche Firma, deren Modell von der Laufzeit her etwas schwächer ist. Schließlich haben wir einen Anbieter gefunden mit technologisch neuen und starken Akkus. Das war ideal, denn in Unterhaching hat ein Unternehmen den Vertrieb dafür übernommen.



Ein Akku für mehrere Geräte – das rechnet sich

Dieses Modell haben unser Hausmeister und unser Mesner einen Tag lang getestet und sie waren beide begeistert davon. Außerdem war der Akkurasenmäher nur geringfügig teurer als ein Benzinrasenmäher. Dann gab es noch eine Aktion, dass wir kostenlos einen Rasentrimmer dazu bekommen haben. Der Trimmer kann mit demselben Akku betrieben werden wie der Mäher. Unser Mesner hat auch eine Kettensäge gebraucht. Da haben wir uns auch für eine akkubetriebene Kettensäge entschieden, die mit demselben Akku läuft. Irgendwann wird auch einmal unser alter Benzinlaubbäcker dran glauben müssen und auch er wird dann durch ein akkubetriebenes Modell ersetzt werden. Das eigentlich Teure bei diesen Geräten sind die Akkus. Wenn man denselben Akku für alle Geräte verwenden kann, dann rechnet sich das wieder.

Haben Sie Berechnungen angestellt, ob man mit den Akku-Geräten Strom und CO₂-Emissionen sparen kann?

In dieser Hinsicht darf man keine Wunder erwarten. In unserer Pfarrei wird pro Jahr schätzungsweise an 20 Tagen für circa zwei Stunden gemäht. Dazu braucht ein Benzinrasenmäher ungefähr 30 Liter Benzin. Für den Akkumäher benötigen wir 20 kWh Strom, den wir bei Naturstrom klimaneutral

beziehen. Wenn man das CO₂-Äquivalent des Benzins zugrunde legt, dann sparen wir dadurch jetzt etwa 70 Kilo CO₂-Emissionen pro Jahr ein. Natürlich muss man zukünftig die Einsparungen bei den anderen Akku-Gartengeräten dazurechnen – ebenso die wegfallenden Fahrten zum Benzinholen und so weiter. Das summiert sich dann schon ganz erheblich.“

Was beim Akkumäher jedoch auch interessant ist, sind die anderen Emissionen: Im Gegensatz zum Benzinrasenmäher stößt er keinerlei Stickoxid, Kohlenmonoxid, Kohlenwasserstoff oder Feinstaub aus. Außerdem haben wir keinerlei Geruchsbelästigung und der Akkurasenmäher ist auch deutlich leiser als der Benziner.

Das heißt, dass akkubetriebene Geräte für die Gesundheit deutlich besser sind als Benziner?

So ist es. Die Europäische Union hat eine Richtlinie über benzinbetriebene Motorgeräte veröffentlicht, die nicht im Straßenverkehr eingesetzt werden. Das reicht von Häckslern, Straßenwalzen, Fräsen und Binnenschiffen bis hin zu Rasenmähern. Diese Geräte werden für 15 Prozent der gesamten Stickoxidemissionen und fünf Prozent der Partikelemissionen in der EU verantwortlich gemacht. An einer anderen Stelle habe ich gefunden, dass diese Emissionen rund 42.000 Todesfälle in der EU verursachen sollen.

Die Verordnung heißt übrigens „Überwachung der Emissionen gasförmiger Schadstoffe von in Betrieb befindlichen Verbrennungsmotoren in nicht für den Straßenverkehr bestimmten mobilen Maschinen und Geräten (NSBMMG)“. Sie stammt vom 19.12.2016 und kann im Internet heruntergeladen werden.

Sind akkubetriebene Geräte auch wartungsfreundlicher?

Eindeutig ja. Der Akkurasenmäher braucht im Gegensatz zum Benziner keinen jährlichen Ölwechsel, keine neuen Zündkerzen, keinen Filter. Auch das hat Hausmeister und Mesner überzeugt. Und nach längerer Standzeit und ungünstigen Klimaverhältnissen gibt es keine lästigen „Startprobleme“.

Die Pfarrei hat das Gerät über eine Firma aus Unterhaching erhalten. Ist Ihnen dabei auch wichtig, dass Unternehmen vor Ort an der Wertschöpfung beteiligt sind?

Ja, in jedem Fall. Und falls bei dem Gerät einmal eine Reparatur nötig sein sollte, so müssen wir es nicht quer durch die Welt schicken, sondern nur in die Werkstatt in der Nachbarschaft abgeben. Damit sichert die Pfarrei wieder regionale Arbeitsplätze und das Überleben der gesunden Kleinhandwerkerstrukturen.

Die Fragen stellte Gabriele Riffert.

Pfarrei St. Korbinian im Pfarrverband Unterhaching

Die Pfarrgemeinde ist mit allen Gebäuden EMAS*-zertifiziert und hat dafür in den letzten Jahren bereits enorm viel geleistet. Doch der Prozess geht laufend weiter. Deshalb achtet das Umweltteam auch bei kleineren Fragen konsequent darauf, ob sie im Kontext von EMAS stimmig sind.

Die Pfarrei hat noch viel vor: Nach Angaben von Umweltbeauftragtem Dr. Christian Rausch sollen das Pfarrheim und der Kindergarten mittelfristig an die Unterhachinger Geothermie angeschlossen werden. Auch für das Kirchengebäude ist das vorgesehen, sobald die Kirchenheizung renoviert wird. Das Pfarrheim wird außerdem bald die Beleuchtung auf LEDs umstellen.

Weitere Informationen gibt es auf der Homepage

- <http://www.pfarrverband-unterhaching.de/Gruppen/foerderverein-unterstuetzerkreis/umweltmanagement/>

* EMAS (Eco Management and Audit Scheme) ist das weltweit ganzheitlichste Umweltmanagementsystem, welches europaweit seit 1990 einheitlich geregelt ist und für nachhaltiges Handeln und kontinuierliche Verbesserung der Umweltleistung steht. In Deutschland wurden bereits über 1.000 kirchliche Einrichtungen beider Konfessionen in Anlehnung an den EMAS-Standard zertifiziert; siehe auch www.emas.de.

In guter Gemeinschaft

Der Schöpfungsgarten in Traunstein-Heilig Kreuz wirkt ökologisch, nachhaltig, sozial und missionarisch

Wenn man auf die Kirche Heilig Kreuz in Traunstein zugeht, kann es gut sein, dass die Nase einen appetitlichen Duft erschnuppert: Nach Basilikum, Pfefferminze, Dill und auch nach den bunten Blumen, die gerade nebenan im Schöpfungsgarten blühen. Der Schöpfungsgarten besteht aus einer großen Rosette mit Kräutern und Heilpflanzen, verschiedenen Gemüse-Hügelbeeten, Holunder- und Walnussbäumen, Beerenstauden, Hopfen sowie Weinreben und Blumen. Wer die prachtvolle, knapp 1000 Quadratmeter große Anlage sieht, kann sich kaum vorstellen, dass sie erst im Februar 2016 angelegt wurde. Hier waren und sind Menschen mit einem „grünen Daumen“ am Werk.

Regina Viktoria Schmidt ist eine von ihnen. Gerade arbeitet sie in der Kräuterrosette, in der auch eine hohe rote Blattpflanze wächst. „Das ist Rote Melde“, erklärt sie. „Die Blätter kann man essen. Sie schmecken gut und sind gesund.“ Zubereitet werden sie wie Spinat: Einfach in Wasser dünsten, nach Belieben zerkleinern und vielleicht etwas würzen. Fertig ist das Gemüse.

Regina Viktoria Schmidt ist Bildhauerin. Vor einigen Jahren ist sie aus München zurück in ihre Heimatstadt Traunstein gezogen. Hier gehört sie zu den 15 Aktiven im Schöpfungsgarten. „Jede und jeder arbeitet mit. Und alle dürfen alles ernten. Das ist kein Schrebergarten, wo jeder nur auf Seines schaut“, erklärt sie. Die Gruppe entscheidet demokratisch, was im Garten geschieht und was angebaut wird. Es gibt regelmäßige Treffen, wo gemeinsam geerntet, Gemüse geputzt, zusammen in der Küche des Pfarrhauses gekocht und Mahl gehalten wird. So entsteht ein Gemeinschaftsgefühl, das jenseits des rein Gärtnerischen liegt. Außerdem ermöglicht der Schöpfungsgarten mancherlei Lernerfahrungen. „Der Garten und mein Beruf, die Bildhauerei, haben viel gemeinsam“, weiß Regina Viktoria Schmidt: Man könne schöpferisch tätig sein und aus einem Nichts entstehe etwas. „Dabei braucht alles seine Zeit. Gemüse wächst nicht schneller, wenn man danebensteht und auf die Uhr schaut“, schmunzelt sie.



Spirituelle Hintergrund mit Laudato si'

Die Gruppe hat in den gemeinsamen Treffen die Enzyklika „Laudato si'“ von Papst Franziskus durchgelesen und über die Abschnitte diskutiert. Seit dem Ende dieser Lektüre erarbeiten sich die Traunsteiner den Zugang zu biblischen Texten. „Hier ist in kurzer Zeit etwas gewachsen, was mich stark an die frühe Kirche erinnert, wo die Menschen gemeinsam gelebt, gearbeitet und den Glauben geteilt haben“, meint Pfarrvikar Christoph Nobs. Er legt Wert darauf, dass er als Priester nicht automatisch in die Rolle des alleinigen Leiters gerät, sondern er sieht sich als ein gleichberechtigtes Mitglied der Gruppe mit Koordinationsaufgabe. Durch die bisherigen Begegnungen und die gemeinsame Arbeit ist eine Vertrauensbasis entstanden. Keiner von den Schöpfungsgärtner/innen ist allein und bei Bedarf ist immer jemand zum Reden da oder steht auch für konkrete Hilfeleistung zur Verfügung.

„Der Schöpfungsgarten strahlt nach außen aus“, weiß Christa Sammer. So interessierten sich Besucher/innen des nebenan gelegenen Kindergartens, Lehrkräfte und Schüler/innen der Traunsteiner Schulen oder Bewohner/innen und Besucher/innen des nahen Seniorenheimes und nicht zuletzt die Nachbarn für die Anlage. Und immer wieder nehmen Passanten überrascht wahr, was im Schöpfungsgarten alles geschieht und bewerten dies positiv.

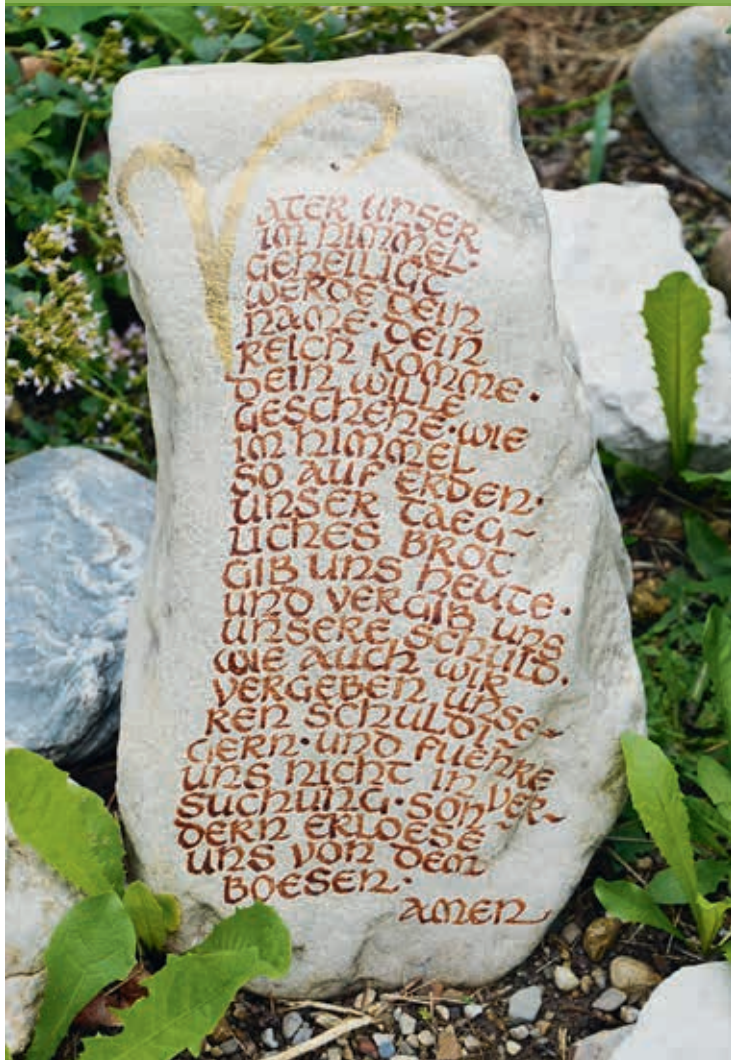
Elisabeth Greipel, die viel Erfahrung im Garten mitbringt, hat die gärtnerische Leitung übernommen. Aber anpacken müssen alle Gruppenmitglieder. So gibt es engagierte Frühaufsteher/innen wie Ursula Folwaczny, die bereits morgens um 6 Uhr Nacktschnecken einsammelt und weit weg bringt, damit diese nicht zu viel kahlfressen. Auch die Komposthaufen sind ein eigener Arbeitsbereich: Drei verschiedene gibt es, in denen die zerkleinerten Garten- und Küchenabfälle fachgerecht sortiert werden. Ein Komposthaufen ist „fertig“; sein Inhalt kann schon auf die Beete ausgebracht werden. Gedüngt wird außerdem mit selbst angesetzter Brennnesseljauche und Mist von einem Bauernhof. Pflanzen, deren nicht-hybride Samen für die nächste Aussaat erhalten werden sollen, sind mit Kronenschildern markiert, damit sie nicht versehentlich geerntet oder kompostiert werden. Alles ist bestens durchdacht und geplant.

Eines der großen Ziele dieser Art von Gärten, die derzeit an vielen Orten entstehen, ist die Rückgewinnung der Saat- und Versorgungssouveränität der „kleinen Leute“, statt der gefährlichen Abhängigkeit und Manipulation von den Großkonzernen. „Wir orientieren uns am Gemeinwohl; wir wollen keine seelenlose Massenproduktion oder Geld auf Teufel komm raus“, sagt Pfarrvikar Christoph Nobs.



„Die Gartengruppe hat sich fachlich, aber auch gemeinschaftlich sehr schön entwickelt. Wir haben eine hohe Sensibilität für ökologische und gesellschaftliche Fragen entwickelt, und wir sind in unserer Schöpfungs-Spiritualität gereift.“

Homepage des Schöpfungsgartens



Genießen und zur Ruhe kommen

Im Schöpfungsgarten gibt es nicht nur Essbares wie Gurken, Kürbisse und Zucchini, Tomaten, Zwiebeln, Knoblauch, Blattgemüse sowie Kräuter und Heilpflanzen in Fülle, hier gedeihen auch viele Stauden. So sieht der Garten nicht nur nach einem Arbeitsprojekt aus, sondern nach einer grün-bunten Oase inmitten von Traunstein. Am Rand des Gartens stehen Bänke, die zum Hinsetzen und Verweilen einladen. Auch das gehört zur Philosophie der Schöpfungsgärtner: Passanten und Kirchgänger sollen den Garten genießen können, zur Ruhe kommen und eine neue Sensibilität für die Schönheit und den Wert der Schöpfung entwickeln. Dazu trägt auch die liebevolle Gestaltung kleinster Details bei. So hat zum Beispiel Irmgard Burghartswieser einige Steine am Rand der Beete kunstvoll beschriftet, etwa mit dem Vater Unser.

In der vergleichsweise kurzen Zeit hat sich ein ganzheitlich ausgerichtetes Gruppenleben entwickelt, denn auch die Menschen selber verstehen sich als Teil der Ökologie „in der Sorge um das gemeinsame Haus“ (Papst Franziskus). Der Schöpfungsgarten wirkt bereits missionarisch: Viele Menschen und Gruppen besuchen den Garten, interessieren sich und fragen nach. Auch wenn die Gruppe nicht zu schnell wachsen will, freut sich die Gemeinschaft über neue Mitarbeitende. Gottes gute Schöpfung ist ein zukunftsfähiges Thema.

Einige Leitgedanken des Schöpfungsgartens

- **Gemeinschaft:** Beim Gemeinschaftsgarten wird gemeinschaftlich geplant, gearbeitet, geerntet, gekocht und Mahl gehalten. Auch der Gedankenaustausch spielt eine wichtige Rolle.
- **Schönheit:** Der Garten soll die Besucher/innen ansprechen und zum Verweilen einladen.
- **Ernährung:** Es werden Lebensmittel produziert.
- **Nutzen:** Die Mitarbeitenden sollen auch ernten.
- **Saatgut:** Es soll zur Region passen und „samensfest“ sein.
- **Nachhaltigkeit:** Verwertung der lokalen Biomasse.
- **Vernetzung** mit ähnlichen Projekten im ganzen Chiemgau, Deutschland und weltweit.
- **Spiritualität:** Mitwirken und Teilhaben an der guten Schöpfung Gottes (vgl. Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus).
- **Verlässlichkeit:** Die Gruppenmitglieder arbeiten verbindlich miteinander.
- **Energie/Aufmerksamkeit:** Arbeiten mit den Kräften der Natur, nicht gegen sie.

Homepage mit zahlreichen Hintergrundinfos:

- www.schoepfungsgarten-heilig-kreuz-traunstein.de



Tipps für neue Schöpfungsgärtner/-innen

- Grundstück vorhanden? Dann Nutzungsbedingungen klären: Wie lange darf es genutzt werden, wer darf es betreten...
- Mitgärtner/innen finden. Ein solches Projekt lässt sich nur umsetzen, wenn sich genügend Aktive einbringen. Praktiker/innen mit eigener Garten-erfahrung sind ein großer Schatz.
- Wie soll der Garten angelegt werden? In der Vorplanung und Startphase Unterstützung suchen von ehrenamtlichen oder gewerblichen Profis (Gartenplaner/innen, Gartenarchitekten/innen, die eine entsprechende ganzheitliche „Schöpfungsgarten-Philosophie“ vertreten). Diese namentlich nennen und dadurch wertschätzen.
- Vorbilder fragen: Besuchen und befragen Sie bereits in der Vorplanung andere ähnliche Projekte, denn von gut umgesetzten Projekten kann man lernen. Auch im Internet finden Sie mittlerweile viele Informationen.
- An Haftungsfragen denken: Sobald ein Grundstück allgemein zugänglich ist, sollte man auch immer daran denken, was alles passieren könnte... Es braucht also eine Haftpflichtversicherung und jemanden, der diese abschließen kann (z.B. Kirchenstiftung oder eingetragener Verein).
- Sponsoren gewinnen: Saatgut und Pflanzen sind teuer. Sponsoren können hier eine gute Starthilfe geben. Hobbygärtner/innen können vielleicht von ihrem eigenen bewährten Saatgut etwas beisteuern.
- Die Vernetzung mit anderen Garten- und Naturbegeisterten kann inspirierend sein, etwa mit dem örtlichen Gartenbauverein oder dem Bund Naturschutz.
- Nachbarn miteinbeziehen: Wer mehr Schöpfung unterbringen will, etwa Bienenstöcke für Honig, sollte die Nachbarn ins Boot holen. Manche Menschen haben Angst vor Insekten, andere sind allergisch. Wer vorher möglichst alle fragt und informiert, vermeidet Stress und Ärger.
- Raum für die Frohe Botschaft: Schöpfungsgärten bieten die Chance, auf die Frohbotschaft hinzuweisen etwa durch Kunstwerke, Schilder, gestaltete Meditationswege – je nach den Möglichkeiten vor Ort.
- Veranstaltungen: Denken Sie auch an Veranstaltungen rund um den Schöpfungsgarten sowie in ihm: Lesungen, Vorträge, Gartenführungen (auch in anderen Gärten), Bibelteilen...
- Öffentlichkeitsarbeit: Die Öffentlichkeit soll über das Projekt informiert und je nach Bedarf zur Mitarbeit eingeladen werden: Die kircheninterne Öffentlichkeit erreicht man durch Aushänge in Kirche, Pfarrsaal und anderen Gebäuden, die Pfarrhomepage, den Pfarrbrief sowie durch die Verkündigung, die allgemeine Öffentlichkeit durch die lokalen Medien.

Strom und Geld sparen

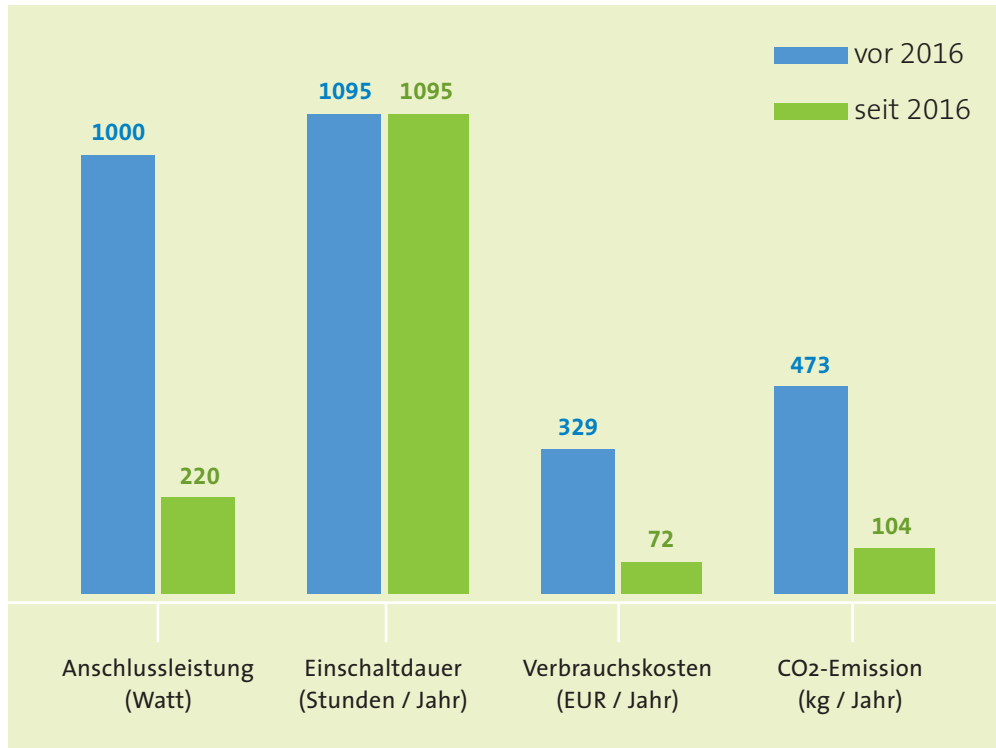
Moderne LEDs tauchen die Untermenzinger Kirche Leiden Christi in nachhaltiges Licht

Plötzlich war die Lichtleiste defekt, die den Altarraum der Kirche Leiden Christi in München-Untermenzing erhellen sollte. Eine Reparatur war nicht mehr möglich, also musste eine neue Leiste montiert werden. Die technische Umrüstung wurde von der Kirchenverwaltung am 23. November 2015 beschlossen und nach der Beratung durch das Projekt Schöpfungsverantwortung im Jahr 2016 umgesetzt. Es wurde die Chance genutzt, in wichtigen Bereichen im Kirchengebäude auf eine nachhaltige Beleuchtungslösung zu setzen: „Als erstes haben wir uns für eine Lichtleiste entschieden, die mit LED-Strahlern bestückt ist“, berichtet Korbini-an Mäusbacher, Umweltbeauftragter der Kirchenverwaltung von Leiden Christi. „Die meisten Gottesdienstbesucher/innen haben den Unterschied gar nicht bemerkt, weil auch das LED-Licht hell und warm leuchtet.“ Darüber hinaus wurden in der Kirche gleichzeitig die Glühbirnen in den beiden Lichtkränzen an der Decke und in den Seitenbereichen durch LED-Leuchtmittel ersetzt.

„Die neuen LEDs halten bis zu fünf Jahre lang. Das ist für meine Arbeit sehr angenehm, weil ich nicht mehr dauernd Glühbirnen in großer Höhe austauschen muss“, freut sich Hausmeister und Mesner Vladimir Vidak. Im Schnitt musste nämlich früher alle paar Wochen eine der kurzlebigen Halogen- oder Glühlampen mit großem „Leiternaufwand“ ausgewechselt werden. Dies ist in vielen Kirchen in der Erzdiözese ein Leidwesen. Wie nachfolgende Diagramme verdeutlichen, sind die Einspareffekte beeindruckend, die sich durch den relativ einfachen Tausch der Leuchtmittel erzielen lassen:



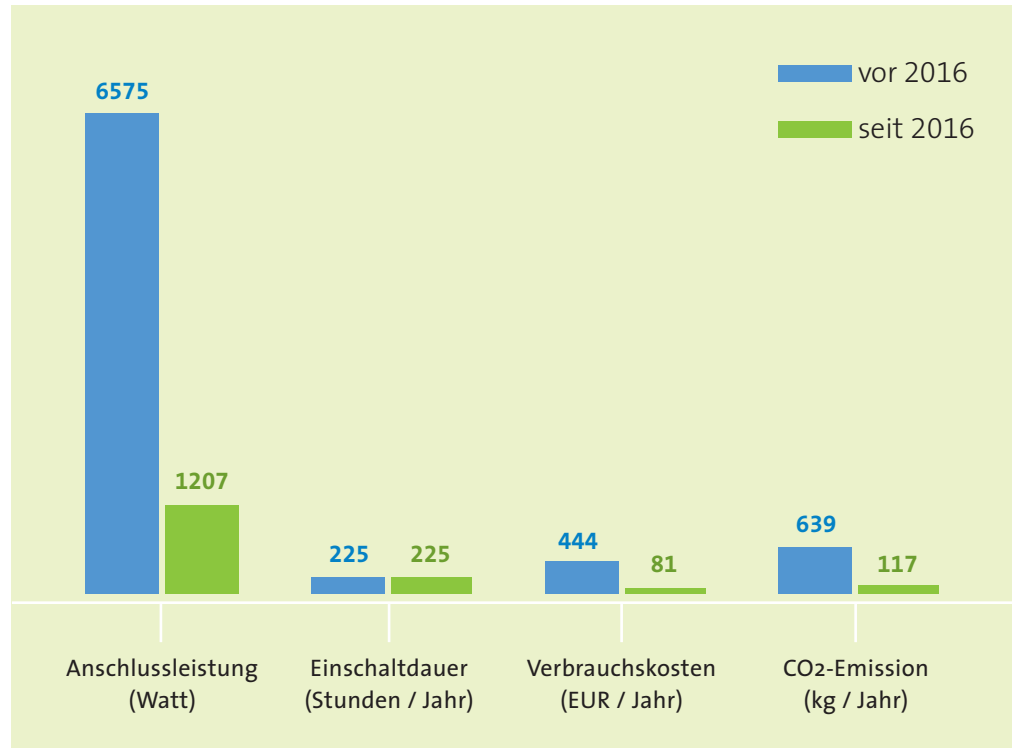
Vergleichsrechnung Kreuz-/ Altarraumbeleuchtung



Jährlich werden nun nach der LED-Umrüstung allein im Chorraum ca. 250 EUR bei gleicher Einschaltdauer eingespart. Zudem reduzieren sich seit 2016 die durch diesen Bereich verursachten CO2-Emissionen jährlich um ca. 370 kg.



Vergleichsrechnung Kirchenschiff- beleuchtung



Durch die LED-Umrüstung im Kirchenschiff werden bei gleicher Einschaltdauer nun ca. 360 EUR jährlich eingespart. Zudem reduzieren sich seit 2016 die durch diesen Bereich verursachten CO₂-Emissionen jährlich um ca. 520 kg.

Tipp

Mit kaum einer anderen Maßnahme kann eine Pfarrei so schnell und dauerhaft Stromverbrauchskosten in kirchlichen Gebäuden einsparen wie mit dem Austausch alter Leuchtmittel durch moderne LEDs. Unterstützung bei der Auswahl nachhaltiger Leuchtmittel aus heimischer Produktion (keine umweltbelastenden Billig-Importe) erhalten Sie über die Serviceadresse nachhaltig@eomuc.de.

Vorbildlich feiern

Das schöpfungsfreundliche Pfarrfest am Beispiel von St. Martin in Obertaufkirchen

Das Pfarrfest ist ein Ereignis, bei dem nicht nur alle Gruppen und Altersklassen der Pfarrei gemeinsam „ihr“ Fest vorbereiten und feiern, sondern oft ist der ganze Ort oder Stadtteil mit beteiligt. Das ist eine hervorragende Möglichkeit, für das Thema Nachhaltigkeit zu werben. All das ist beim schöpfungsfreundlichen Pfarrfest der Gemeinde St. Martin in Obertaufkirchen (Landkreis Mühldorf am Inn) der Fall. Am 2. August 2015 wurde es erstmals komplett so geplant, dass die Angebote möglichst mehrere aus den folgenden Kriterien erfüllten:

- Sie sollten ökologisch,
- fair gehandelt,
- regional,
- saisonal,
- und nachhaltig sein.

Dabei beziehen sich die Kriterien auch auf das kulturelle Angebot beim Pfarrfest, etwa die Spiele, die der „Arbeitskreis Ecuador“ der Pfarrgemeinde St. Martin seit 1990 veranstaltet. Sie sind im umfassenden Sinne fair, denn der Erlös kommt nach dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“ dem Partnerland Ecuador zugute. Somit ist das Spieleangebot auch nachhaltig. Allein beim Pfarrfest können dabei jedes Jahr rund 900 Euro gesammelt werden. Hinzu kommen noch die Einnahmen aus zwei Adventsmärkten, dem Nikolausdienst und den freiwilligen Spenden.

Das Kriterium der Regionalität trifft auch auf die Preise zu, die es beim Pfarrfest zu gewinnen gibt: Sie werden fast ausschließlich von Geschäften und Betrieben aus dem Pfarrverband gespendet. So wird es den Kindern auf dem Fest nie langweilig. Zehn bis 15 Personen des „Arbeitskreises Ecuador“ investieren viele Stunden, damit den Bedürftigen in Ecuador mit verschiedenen Projekten weitergeholfen werden kann.



Regional produziert ist auch das Angebot an Speisen, die es beim Pfarrfest gibt. Eine Andechser Molkerei stellt anerkannt guten Käse her. Von den 2015 davon gelieferten zehn Kilogramm spendete die Molkerei die Hälfte. Diese Molkerei arbeitet ausschließlich mit Biobauern zusammen. Für schöpfungsfreundlich produzierte Milch bezahlt sie ihre Lieferanten fair, nämlich ca. den doppelten Literpreis, den sonst konventionelle Bauern für ihre Milch erhalten.

Auf dem Pfarrfest wurde auch Kartoffelsalat aus Biokartoffeln angeboten. Genau 63 Kilo Kartoffelsalat wurden hergestellt und gerne gegessen. Der Metzger, der das Fleisch, den Kartoffelsalat und das Mittagessen lieferte, stellte fest, dass er sehr gute Salatkartoffel bekommen hatte, auch wenn die Erdäpfel durch die Trockenheit des Sommers kleiner geraten waren und deshalb mehr Zeit zum Kartoffelschälen benötigt wurde.

Alle Grundprodukte der beim Pfarrfest angebotenen saisonalen Salate (Kartoffeln, Kraut und Tomaten) hatten kurze Transportwege und wurden restlos aufgegessen.

Selbstverständlich wird beim Pfarrfest traditionell nur Mehrweggeschirr und -besteck benutzt.

Der Kaffee stammt aus fairem Handel. Zusätzlich werden den Pfarrfestbesuchern fair gehandelte Produkte zum Kauf angeboten.



Die Metzgerei aus der Nachbarspfarre, die mit St. Martin zum Pfarrverband zusammengeschlossen ist, hat seit langem und im weiten Umkreis einen guten Namen, weil der Metzger auf gesunde Fütterung und Haltung seiner Erzeugerbetriebe achtet, die alle in der nahen Umgebung liegen. Der Metzger holt alle Tiere selber zum Schlachten ab und versucht, die Tiere auf dem kurzen Fahrweg möglichst stressfrei zu transportieren. Das Ergebnis ist eine entsprechend gute Fleischqualität.

Die Backwaren werden von der Bäckerei am Ort geliefert.

Die Getränke, die beim Pfarrfest angeboten werden, stammen alle von der nur zweieinhalb Kilometer entfernten Brauerei, nur das Weißbier stammt aus dem 15 Kilometer entfernten Ort Haag.

Durch ortsnahen Einkauf, der im Pfarrverband und in der politischen Gemeinde viele Anhänger hat, bleiben übers Jahr mehr Steuereinnahmen vor Ort. Die Arbeitnehmer/innen haben keine weite Anreise zu ihren Betrieben, was wiederum die Umwelt schont und die Fahrtkosten niedrig hält.

Beim Pfarrfest hat sich in den letzten zwölf Jahren ein regelrechter „Mithelfer/innenboom“ entwickelt, seit der Pfarrgemeinderat 2006 beschloss, dass alle Helfer/innen ein oder mehrere Gutscheine erhalten.

Für eine Stunde Hilfe erhält ein Helfer / eine Helferin einen Getränkergutschein, für zwei Stunden Hilfe einen Essensgutschein, für drei Stunden Hilfe beide Gutscheine. Für einen gebackenen Kuchen gibt es einen Gutschein für ein Stück Kuchen und eine Tasse Kaffee. Zuletzt haben über 130 Personen mit angepackt, dazu kamen über 50 Kuchenbäckerinnen. Alle Helfer/innen und Spender/innen freuen sich über diese Form der Wertschätzung.

Durch diese Vorgehensweise beim Pfarrfest haben die Pfarrgemeinderäte Kontakt zu vielen aktiven Bürgerinnen und Bürgern in der Pfarrei. Früher musste der Pfarrgemeinderat alles alleine machen. Mittlerweile kommen zum Auf- und Abbau bis zu 15 zusätzliche Helfer/innen. Diese Erfahrungen haben das Klima in der Pfarrei positiv gefördert. Zugleich kommt bei Pfarreiprojekten immer ein guter Erlös zusammen, wodurch weniger gesammelt werden muss.

Durch das Pfarrfest wurden in den 33 Jahren seit seinem Bestehen schon weit über 100.000 Euro gespendet.

Arbeitshilfe

Eine gute Arbeitshilfe für die Vorbereitung eines Festes bietet die Broschüre „Schöpfungsfreundlich (Pfarr-) Feste feiern“, die es zum Download auf der Webseite der Abteilung Umwelt des Erzbischöflichen Ordinariats gibt: www.erzbistum-muenchen.de/umwelt

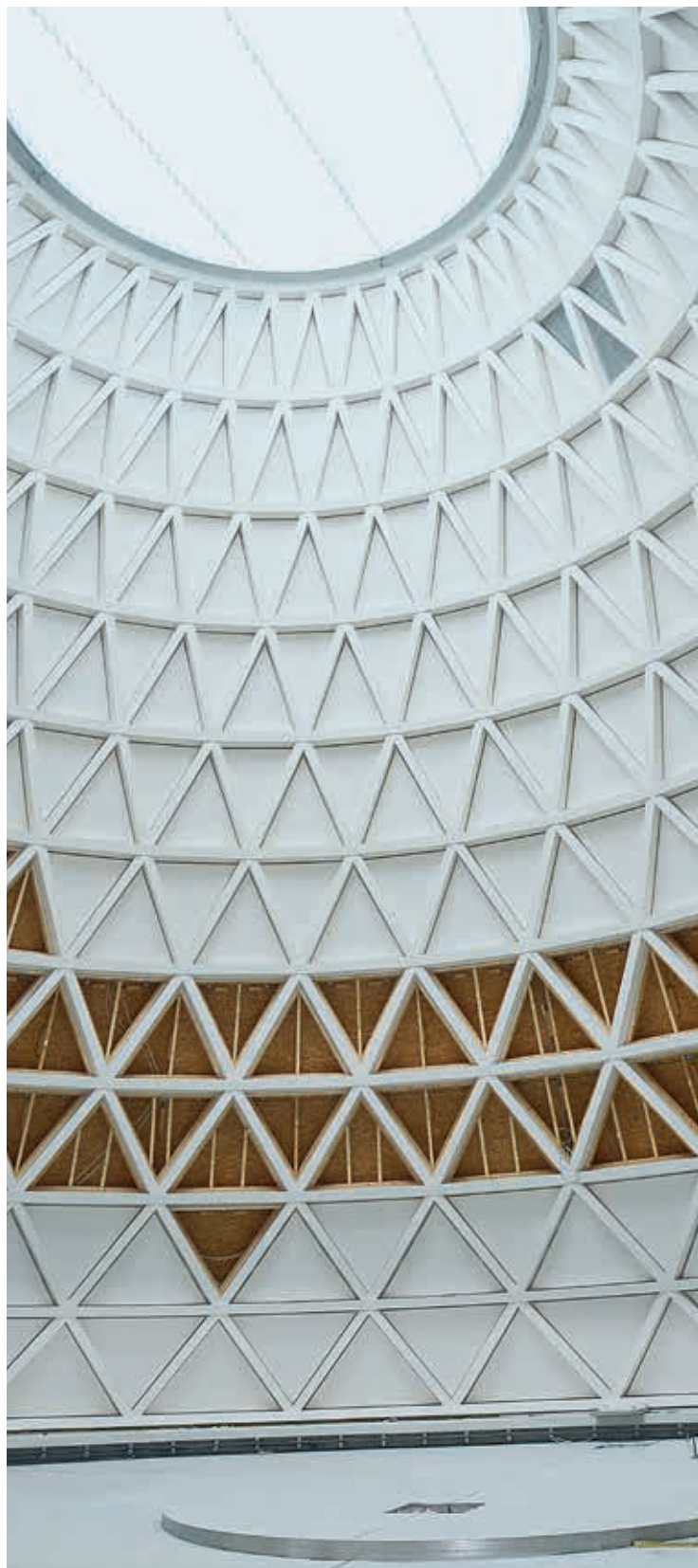
Himmelwärts mit heimischem Holz

Der Neubau der Doppelkirche St. Josef in Holzkirchen ist von Anfang an nachhaltig geplant

Wer die Baustelle der neuen Kirche St. Josef in Holzkirchen betritt, der sieht gleich, wie außergewöhnlich dieses doppelte Gotteshaus ist: Zwei stumpfe, schiefe Kegel – ein großer und ein kleinerer – stehen nebeneinander, verbunden durch einen gemeinsamen Eingangsbereich, von dem aus auch die Sakristei und Toiletten erreicht werden können. Der große „Kegel“ wird eine Kirche mit rund 400 Plätzen beherbergen, der kleinere eine Kapelle mit etwa 50 Plätzen. Beide Gebäude sind ganz aus Holz errichtet. „Holz ist das Material mit der besten CO₂-Bilanz“, erklärt Pfarrvikar Hannes Schißler. „Es ist ein gesunder und der einzig nachwachsende Baustoff. Wir sind sehr zufrieden mit dieser Lösung.“ Die Tragekonstruktion besteht aus Brettschichtholz von der Fichte. Die Schindeln der Außenhaut sind aus witterungsbeständigem Lärchenholz, dem schwersten und härtesten einheimischen Holz.

Spirituelle Atmosphäre

Nicht nur der Baustoff, sondern auch die architektonische Gestaltung der Kirchen ist beeindruckend. Die große Kirche hat eine Grundfläche von 940 Quadratmetern und erhebt sich 22 Meter bis zum First. Die Kapelle hat immerhin eine Grundfläche von 220 Quadratmetern und eine Höhe von elf Metern. Die Gebäude sind hell, freundlich und schaffen ein spürbar gutes Raumklima. Die Kegelform mit strukturierten Holzwänden zieht den Blick des Kirchenbesuchers regelrecht nach oben. Der entstandene Raum schafft so auch eine verdichtete spirituelle Atmosphäre. Am 18. März 2018 wird Kardinal Reinhard Marx das neue Gotteshaus einweihen. „Die Gemeinde freut sich schon sehr auf die neue Doppelkirche“, weiß Pfarrvikar Hannes Schißler.





Dass dieser Gebäudekomplex errichtet wird, war ursprünglich nicht geplant, denn auf dem Gelände stand die Vorgängerkirche aus dem Jahr 1962. Doch im November 2011 wurde das Gebäude plötzlich gesperrt. Ein Prüfsingenieur für Standsicherheit konnte in seinem Gutachten nicht ausschließen, „dass Teile der Konstruktion plötzlich und ohne Ankündigung versagen.“ Damit war klar, dass diese Kirche nicht mehr genutzt werden konnte. „Das war natürlich erst einmal ein Schock für die Gemeinde“, beschreibt Pfarrvikar Schißler die Situation damals. Über eine Sanierung der alten Kirche wurde zunächst intensiv nachgedacht, doch sie wäre zu teuer gewesen. Deshalb entschloss man sich zu einem Neubau. Der alte Kirchturm blieb allerdings erhalten.

Zukunftsweisende Vorgaben

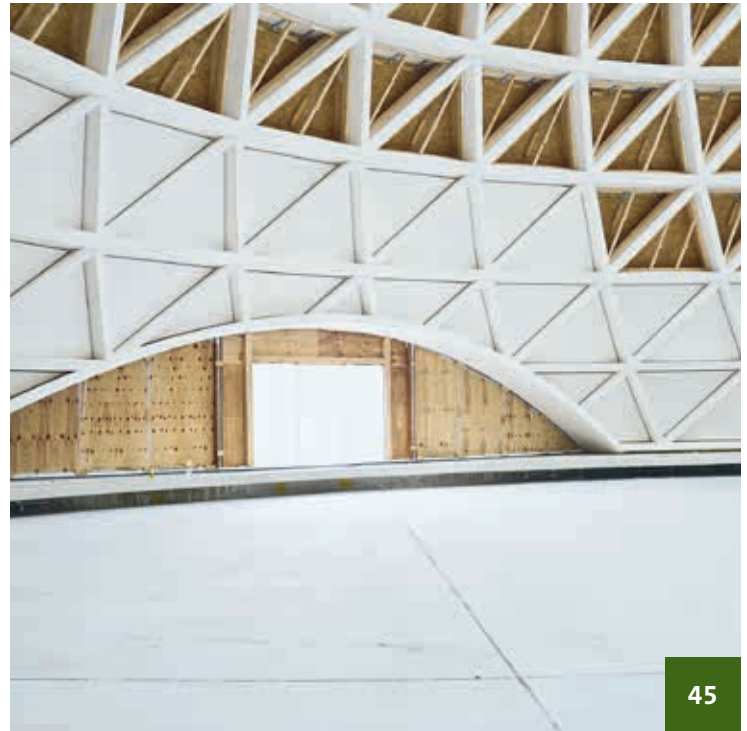
Beim vorgeschalteten Architektenwettbewerb 2012 gab es dann zukunftsweisende Vorgaben: Eine umweltfreundliche, energiesparende und wirtschaftliche Bauweise sowie die Verwendung ressourcensparender und gesundheitlich unbedenklicher Baustoffe wurde ebenso gefordert wie zum Beispiel Barrierefreiheit und eine ausreichende Zahl an Fahrradstellplätzen im Außenbereich. 26 Architekten/innen beteiligten sich am Wettbewerb. Den Zuschlag erhielt Eberhard Wimmer aus München. Die Gebäude errichtete die Firma Holzbau Amann aus Baden-Württemberg.

Die Wände des Komplexes sind hochgedämmt. Die Baufachleute rechnen deshalb damit, dass die geltende Energieeinsparverordnung für Vergleichsgebäude um 20 Prozent unterschritten wird. Obwohl es sich um Tageslichtkirchen handelt, sind nur vergleichsweise wenige Fensterflächen vorgesehen, die im Winter sonst viel an Wärmeverlusten bewirken würden. Im Bereich der Sitzbänke wird es eine Fußbodenheizung geben, die mit Fernwärme betrieben wird.

Die Kirchengebäude erhalten ein Lüftungssystem, das die vergleichende Messung von CO₂-Gehalt der Raumluft, Innen- und Außentemperatur, Feuchtigkeit, Wind und Regen berücksichtigt. Dadurch kann zum Beispiel bei CO₂-Spitzen im Gottesdienst rasch ein geeigneter Luftaustausch erfolgen. Und bei heißen Außentemperaturen wird die Luftfeuchtigkeit im Raum trotzdem auf 60 bis maximal 70 Prozent Luftfeuchtigkeit begrenzt. Zur Feuchtigkeitsregulierung trägt auch der Baustoff Holz bei, der viel an Feuchtigkeit speichern und diese später sukzessive abgeben kann. Das erweist sich gerade für den Bereich der Kirchenmusik als sehr positiv, denn Orgeln vertragen kurzfristig weder große Temperaturschwankungen noch erhebliche Differenzen bei der Luftfeuchtigkeit. Der Baustoff Holz schafft nicht zuletzt eine gute Akustik.

Gute und dauerhafte Lösungen

Der neue Gebäudekomplex wird komplett mit LED-Technik beleuchtet. Auch dies trägt zur Schöpfungsfreundlichkeit von St. Josef bei. Architekt Eberhard Wimmer fasst das nachhaltige Baukonzept so zusammen: „Insgesamt werden wir unser Ziel erreichen, eine Kirche zu bauen, welche dezidiert keine hochtechnischen Lösungen braucht, sondern gute und dauerhafte energetische Lösungen, um diese in vielen Jahrzehnten nutzen zu können.“



Zukunftsfähig mit Sonnenenergie

Die Gemeinde St. Bonifatius in Haar hat eine eigene Photovoltaikanlage

Man muss schon ganz genau hinschauen, damit man die Solarmodule auf dem Kirchendach von St. Bonifatius in Haar erkennt. Sie sind dünn und unauffällig. Sowohl die Rahmen als auch die Oberfläche der Module sind an die Farbe des Dachs der 40 Jahre alten Kirche angepasst. Mit Begleitung durch das Projekt Schöpfungsverantwortung konnte das komplexe Projekt erfolgreich umgesetzt werden. Die Kirchenverwaltung von St. Bonifatius in Haar hat sich nach ausführlicher Rücksprache mit verschiedenen Abteilungen des Erzbischöflichen Ordinariats und mit dem Ressort Bauwesen und Kunst für diesen Weg entschieden. Zirka 60.000 Euro wurden ausschließlich aus Mitteln der Pfarrei dafür investiert. Seit Juli 2016 ist die Photovoltaikanlage mit 30 kWp installierter Leistung fertiggestellt und in Betrieb.

„Unsere Pfarrei braucht im Jahr rund 40.000 Kilowattstunden Strom. Davon produzieren wir nun beachtliche 31.000 Kilowattstunden selbst“, erklärt Richard Friedl, der sich in der Kirchenverwaltung der Gemeinde engagiert. Übers Jahr gesehen können wir so circa 80 Prozent unseres Strombedarfs selbst decken und ersparen der Umwelt einen Kohlendioxid ausstoß von rund 20 Tonnen pro Jahr. Dann differenziert er genauer: An sonnigen Tagen erzeugt die Solaranlage mehr Elektrizität als die Pfarrei verbrauchen kann. Nur wenn abends in den Gruppenräumen, im Pfarrsaal und in den Wohnungen des Gebäudekomplexes die Lichter an sind muss Strom zugekauft werden.

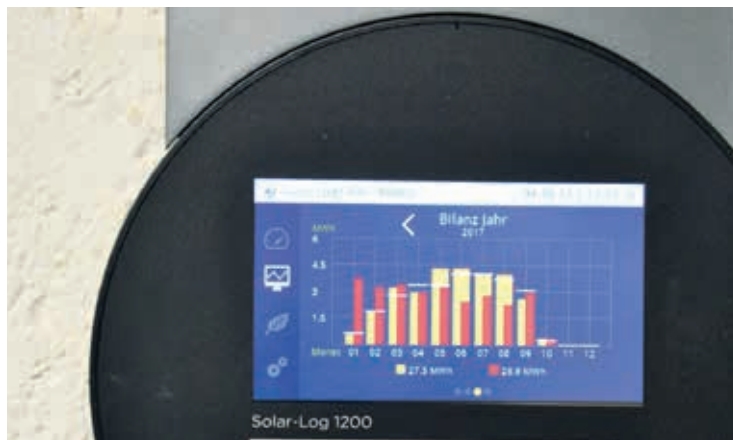




Auf dem Wunschzettel: Nachrüstung von Speicherakkus

„Das kann sich schon sehen lassen“, betont Richard Friedl. Eine Optimierungsmöglichkeit bestünde in Form einer Anlagenergänzung mit Speicherakkus. Damit könnte der nicht verbrauchte Strom für die Nacht gespeichert und allmählich abgerufen werden. Da die Technik auf diesem Gebiet rasante Fortschritte macht, steht der Elektroingenieur einer Nachrüstung mit ausgereiften Akkus, die lange halten, genügend Energie speichern können und finanziell auch attraktiv sind, positiv gegenüber.

Richard Friedl ist in St. Bonifatius aufgewachsen, war Pfarrjugendleiter, im Pfarrgemeinderat und gehört seit rund 20 Jahren der Kirchenverwaltung an. Dort ist er für die Kindertagesstätte sowie für Fragen der Technik und Elektrizität zuständig. Obwohl er beruflich Funkanlagen baut, ist er mit dem Thema Sonnenenergienutzung gut vertraut, denn seit 2009 hat er Solarzellen auf dem eigenen Hausdach. „Immer dann, wenn ich das Kirchendach angeschaut habe, ist mir aufgefallen, welch perfekte Ausrichtung es genau zur Sonne nach Süden hin aufweist. Auch die Dachneigung ist super. In meiner Phantasie habe ich dann schon Solarmodule darauf verlegt“, beschreibt er die Anfänge seiner Idee. Die Kirchenverwaltung war rasch für diese Vision zu gewinnen. Bis zur Umsetzung mit Simulation, Bauantrag, Ausschreibung, Installation und Inbetriebnahme dauerte es drei Jahre.



Der Ingenieur kontrolliert übers Internet oder im Keller am Display des Solar-Log, der Steuerung und Überwachung der Solaranlage, die Stromerzeugungswerte des Tages und ist zufrieden: Trotz Bewölkung konnte an diesem Herbsttag bis 18 Uhr mehr Strom erzeugt werden als verbraucht wurde. Der Solar-Log lässt sich mit wenigen Fingerberührungen auch so einstellen, dass man die Energieerzeugung einer Woche, eines Monats und eines Jahres sieht. Im Sommer, das erkennt auch der Laie, ist die gewonnene Elektrizität eindeutig im Plus. Strom, der nicht verbraucht wird, geht ins Netz des Energieversorgers. Von dort wird auch Strom zugekauft, wenn es erforderlich ist.

Energie und Geld sparen

Die Themenbereiche Umwelt, Nachhaltigkeit und Fairer Handel sind in St. Bonifatius gut verortet. Nicht zuletzt lässt sich durch nachhaltiges Denken und Handeln auch Geld sparen. Neben der Photovoltaikanlage gibt es auf dem Dach der Sozialstation und des Pfarrhauses auch Module zur Warmwassererzeugung. Seit die Kindertagesstätte ihre Beleuchtung komplett auf LED umgestellt hat, verbraucht sie deutlich weniger Strom. In den anderen Gebäuden wird immer dann, wenn Beleuchtungskörper ersetzt werden müssen, auf LED umgestellt. Der Verbrauch an Heizenergie konnte durch energieeffiziente Umwälzpumpen, gezielt zeitgesteuerte Warmwasserbereitung und die Nachtabenkung deutlich reduziert werden.

Gerne arbeitet Richard Friedl an neuen Projekten, wo es darum geht sparsame und gute Geräte zu finden. Der Weg des Energiesparens führt immer weiter, aber er macht auch Spaß.

Jeden Tag Teil der Natur

Die Naturkinder St. Georg in Pöring führen von klein auf ein nachhaltiges Leben

Es ist ein Herbsttag wie aus dem Bilderbuch. Im weitläufigen Garten der Kindertagesstätte St. Georg in Pöring bei Zorneding spielen Buben und Mädchen. Sie bewegen sich weitgehend frei, auch wenn KiTa-Leiterin Gabriele Lindinger und ihre Kolleginnen alle im Blick haben. Sofia und Lara krabbeln durch die Drachenhöhle, Max und Tobias rennen voller Energie den Garten in der ganzen Länge entlang (die Namen aller Kinder wurden geändert). „Erster!“, ruft Max begeistert, bevor er weiter zum Klettergarten läuft. Andere Kinder „kochen“ mit Sand und Wasser, wieder andere sitzen im großen Tipi und erzählen einander, dass sie Indianer werden wollen, wenn sie groß sind. „Die Kinder bei uns können sich sehr gut über längere Zeit hinweg selbst beschäftigen“, weiß Gabriele Lindinger. „Wir begleiten sie natürlich und sind da. Wir machen auch Angebote zum Spielen oder zum Entdecken der Umwelt, aber hier draußen sind die Kinder auf ganz natürliche Weise selbst Sportler, Forscher und Entdecker“, beschreibt sie die Wirkung der naturnahen Kindertagesstätte.

Naturnah ist die KiTa auch deshalb, weil sie einen Garten von rund 2500 Quadratmetern zur Verfügung hat. Den Garten gibt es seit 1978. Seit 1984, als Gabriele Lindinger die Leitung der Einrichtung übernommen hat, dürfen auch Bäume und Sträucher darin wachsen. 2013 wurde das alte Gebäude im Garten abgerissen und durch ein neues ersetzt, das auf einem zusätzlich von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Nachbargrundstück steht. „Die Grube, die nach dem Abriss im Garten war, haben wir beibehalten“, erklärt Gabriele Lindinger. „Wir haben das gemeinsam mit den Kindern entschieden und sie auch gefragt, was sie sich wünschen: Sie wollten eine Drachenhöhle, eine Rutsche, eine Wasserspielzone und am Rand den Klettergarten.“ Dort können sie sich mit allem bedienen, was sie für ihr Spiel brauchen: Wasser, Lehm, Sand, Holz und Steine. Noch fehlt der Baumschatten in der Senke, aber die gepflanzten Weiden wachsen rasch und daneben gibt es ja die Bereiche mit altem Baumbestand, wo man sich draußen bei großer Hitze lieber aufhält.



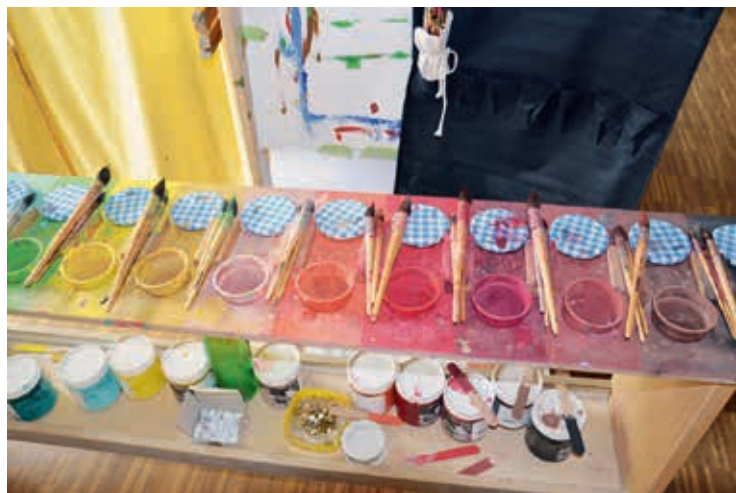
Dinge zur richtigen Zeit nutzen

„Die Kinder sind bei uns jeden Tag längere Zeit draußen, auch im Winter“, erklärt Gabriele Lindinger. Dadurch werden sie nicht nur abgehärteter, sondern sie wachsen ganz selbstverständlich mit der Natur auf und lernen dadurch ganz viel.“ So ist das Konzept der Nachhaltigkeit bereits bei den ganz Kleinen ein roter Faden, der sich durch die ganze Anlage zieht. „Die Kinder machen bei uns die Erfahrung, dass man Dinge zur richtigen Zeit nutzt. Jetzt gibt es gerade viele Äpfel, also veranstalten wir einen ‚Apfeltag‘. Und es gibt Kartoffeln aus dem eigenen Garten. Dann machen wir zusammen am Lagerfeuer Folienkartoffeln. Die schmecken mit etwas Butter und Salz allen“, beschreibt Gabriele Lindinger die kindgerechte Umsetzung des Nachhaltigkeitsprinzips. Draußen gibt es auch einen Brotback- und einen Pizzaofen, an denen die Kinder bei der Herstellung leckerer und schmackhafter Nahrung mit-helfen.

Beim Leben in der Natur machen schon die Kleinen die Erfahrung, dass die Natur jedes Jahr anders ist. So hat es beispielsweise im letzten Jahr viele Pflaumen im Garten gegeben, deren Ernte heuer eher bescheiden ausfällt. Dafür gibt es aber diesmal besonders viele Nüsse. „Nachhaltigkeit braucht Zeit und Zuwendung“, weiß Gabriele Lindinger. „Als Erwachsene wollen wir das ermöglichen.“ Mit den Kindern aus der KiTa St. Georg gibt es deshalb auch immer wieder gemeinsame Waldtage. Dabei geht es um Aufmerksamkeit und darum, eine teilweise neue oder nicht ganz so vertraute Umgebung wahrzunehmen. Und es geht um das spielerische Kennenlernen von Tier und Pflanzenarten. „Wenn es nicht gerade Schnürlregen hat, kann man bei jedem Wetter draußen sein“, weiß Gabriele Lindinger. Die Eltern, die ihre Kinder in der KiTa von St. Georg anmelden, kennen das Konzept und wollen ihre Kinder deswegen auch bewusst dort unterbringen. Dabei können nicht alle Kinder aufgenommen werden, weil die Nachfrage größer ist als der zur Verfügung stehende Raum.

Das Konzept der naturnahen Kindertagesstätte hat mittlerweile eine große Ausstrahlungskraft entwickelt. Deshalb finden hier auch immer wieder Fortbildungen und Fachtagungen zu den Themen „Naturnahe Gärten“ und „Bildung/nachhaltige Entwicklung“ statt. „Es ist wichtig, dass wir schon die angehenden Erzieherinnen und Erzieher während der Ausbildungszeit an die Hand nehmen und sie mit dem Konzept der naturnahen KiTa vertraut machen“, erläutert Gabriele Lindinger. Auch die Leiter/innen und Träger der Einrichtungen gehören zu den Zielgruppen der Fortbildungen.





„Ich erwarte gar nicht, dass andere alles genau so machen wie wir“, betont Gabriele Lindinger. „Das geht woanders aus bestimmten Gründen oft sowie so nicht. Was ich mir aber wünschen würde, ist, dass die Verantwortlichen in den Pfarrgemeinden und Verbünden den Mut dazu aufbringen, ganz konsequent überall Zeichen der Enkeltauglichkeit zu setzen. Das fängt zum Beispiel damit an, viel mehr Rasenflächen zu naturnahen Wiesen umzugestalten. Dann haben die Insekten Nahrung und es wird wirklich überall sichtbar, dass die Kirche Nachhaltigkeit fördert.“

■ www.naturkinder-poering.de

Stichpunkte zum katholischen Kinderhaus Naturkinder St. Georg

Träger des Kinderhauses ist die Katholische Kirchenstiftung St. Martin, Zorneding. Das katholische Kinderhaus Naturkinder Sankt Georg wurde 1978 mit zwei Gruppen eröffnet. Im Jahr 2013 wurde durch die Gemeinde Zorneding ein Niedrigenergiehaus errichtet, in dem sich neben dem Kindergarten auch eine Krippe und ein Hort befinden. Somit hat das Haus heute Platz für 124 Kinder: Zwei Krippengruppen mit je zwölf Kindern von 1-3 Jahren, zwei Kindergartengruppen mit je 25 Kindern von 3-6 Jahren sowie zwei Hortgruppen mit je 25 Kindern von der 1. bis zur 4. Klasse. Das Kinderhaus Naturkinder Sankt Georg wurde 2010 von der Deutschen UNESCO-Kommission im Rahmen der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) als Modell-Kindertagesstätte ausgezeichnet.

Aus dem Leitbild der Naturkinder St. Georg

1. Raus in die Natur – rein ins Leben

Das Kinderhaus Naturkinder Sankt Georg legt großen Wert auf eine SINN-volle Raum- und Gartengestaltung. Bei uns können die Kinder eintauchen in den Zauber der Vielfalt, der Sinne, des Sich-Bewegens, der Farben, der Formen, der Düfte und Phantasie. In Projekten zu den Themen Kunst, Natur- und Umweltbildung, Bewegung und religiöse Erziehung lassen wir unsere Kinder zu Gestaltern ihres eigenen Lebens werden. Unser besonderes Gartenkonzept unterstützt und fördert die Persönlichkeitsbildung der Kinder. Hier dürfen sie ganz Kind sein und mit allen Sinnen erfahren und genießen. Wasser, Feuer, Erde und Luft haben auf Kinder eine magische Anziehungskraft. Sinnliche Anregungen wie zum Beispiel Plantschen, Schütten, Anfassen, Kneten, Riechen und Schmecken verschaffen Kindern reizvolle Lernerlebnisse auf spielerische Art.

2. Miteinander – Füreinander – Voneinander – Nachhaltig

- Achtsamer Umgang mit sich selbst und mit anderen Lebewesen.
- Wertevermittlung, Schöpfung bewahren und Geborgenheit vermitteln.
- Soziales Miteinander, Sinn- und Herzensbildung.
- Bildung für nachhaltige Entwicklung.
- Wissenserwerb durch den direkten Umgang mit unserer Umwelt, vielfältigen Naturerfahrungen im Alltag, Exkursionen in die umliegende Natur.
- Gute sichere Beziehung zum Kind.
- Eigenmotivation der Kinder, sie sollen befähigt werden, selber Entscheidungen zu treffen und auch mit zu tragen.
- Gestaltungskompetenz – Kunst, Ästhetik.



- Es hat sich immer mehr gezeigt, dass freies Gestalten und Malen eine große Bereicherung des Lebensgefühls ist und so ganzheitliches Lernen ermöglicht.
- Wir legen großen Wert auf SINN-volle Raum- und Gartengestaltung.
- Wir erschließen den Kindern intuitiv eine neue Welt, in der wir ganzheitlich, in allen Bereichen, mehr spüren, mehr riechen und schmecken (Empathie wird nur durch diese Nah-Sinne erworben).
- Intuition, Ideen, Phantasie, Kreatives Denken und Handeln, Flexibilität und Umgang mit Emotionen (Theater- und Rollenspiele, Musik).
- Bildung von Sprache durch lebensnahe, interaktive Aufgabenstellung, Neugierde wecken.
- Kinder werden Gestalter ihres Lebens.
- Ressourcenorientiertes Arbeiten ist an den Fähigkeiten und Stärken der Kinder orientiert.



Hilfe braucht ein Gesicht

Der Pfarrverband Seeon baut Schulen und Lehrerhäuser in Malawi

Die Hallen der Schreinerei Daxenberger in Seeon bieten viel Raum und moderne Produktionstechnik. Am „Tag des Schreiners“ am zweiten Novemberwochenende dient der Platz aber einem guten Zweck: Die rund 3500 Besucherinnen und Besucher informieren sich dort nicht nur über das Handwerk und die Produktionspalette des Unternehmens, sondern sie können auch das Malawi-Hilfsprojekt des Pfarrverbands Seeon unterstützen, indem sie Lose für eine Tombola erwerben oder gleich die Dinge kaufen, die ihnen gefallen. Der Erlös kommt in jedem Fall dem Bau von Schulen in Mkhukhi in Malawi zugute. „3500 Menschen aus der Region zu erreichen, das ist für uns eine tolle Chance“, erklärt Hans Donhauser, der der Kirchenverwaltung der Kirchenstiftung Seebruck angehört. „Schließlich hat die ganze Gemeinde Seeon-Seebruck ja nur gut 4500 Bewohner/innen.“ Bereits zum vierten Mal kann sich das Malawiprojekt in der Schreinerei präsentieren, weil es auch von Mitinhaber Josef Daxenberger unterstützt wird. Doch der Reihe nach.

Kannst du uns helfen?

Matthias Eder, der aus Seebruck stammt, war für das Hilfswerk UNIDO (United Nations Industrial Development Organization) in Malawi tätig, wo er sich um bessere internationale Absatzchancen für landwirtschaftliche Produkte kümmern sollte. Dabei sah er die Not der Menschen, die im ländlichen Raum lebten. Bei einem Besuch seiner Frau Franziska im Jahr 2010 wurde sie vom Dorfvorsteher von Mkhukhi gefragt: „Du bist doch Lehrerin. Wir haben Kinder, die keine Bildung haben. Kannst du uns helfen?“ Franziska Eder arbeitete damals noch als Lehrkraft in Wien und nahm dieses Anliegen mit nach Europa. An ihrer Schule sammelte sie zum Beispiel Buntstifte bei ihren Schülerinnen und Schülern, die gerne mit ihren Altersgenossen in Malawi teilten. Die Eltern und Kollegen gaben Spenden. Das war der Anfang der Kanyanyata Primary School Mkhukhi. Das erste Schulgebäude mit zwei Räumen wurde schon 2011/12 fertiggestellt. 2013 konnte auch ein Haus für die Lehrer gebaut werden, die die Regierung geschickt hatte.



Auch im Pfarrverband Seeon sammelte sich rasch eine Gruppe engagierter Helfer um die Eltern Matthias Eders. Margot und Johann Eder erzählten vom erhofften Schulbau und konnten rasch andere Unterstützer gewinnen. Hans Donhauser ist einer von ihnen. Die Idee einer jährlichen Tombola am Tag des Schreiners stammt von ihm. Der Schreinermeister war früher leitender Mitarbeiter einer Fertighausbaufirma am Ort und verfügt von daher über gute Kontakte in die regionale Wirtschaft. Deshalb hat er es sich seit 2014 zur Aufgabe gemacht, bei ihnen um Gewinne für die Tombola anzufragen. „Ab dem zweiten Jahr war das schon relativ einfach, weil alle mit unserem Projekt etwas anfangen konnten“, erinnert er sich.

Internationale Helfer

Ins Auge fallen am Stand der Tombola auch die vielen wunderschön-farbigen handgestrickten Decken aus weicher, flauschiger Wolle. „An jeder Decke strickt man rund 100 Stunden“, erklärt Margot Eder. Zu den Strickerinnen gehören Damen aus der Pfarrgemeinde Petting im Pfarrverband Kirchanschöring sowie zahlreiche tschechische Seniorinnen, die sich durch persönliche Kontakte verbunden zeigen. „Sie treffen sich zum gemeinsamen Stricken mit gespendeter Wolle und einige von ihnen beten dabei den Rosenkranz für die Kinder in Malawi“, berichtet Margot Eder und ergänzt: „Bei diesem Projekt gibt es ganz viel an internationaler und schöpfungsspi ritueller Vernetzung.“ Rund 30 Aktive gehören zum Team, dazu kommen bei Bedarf zusätzliche Helferinnen und Helfer. Auch viele pfarrliche Gruppen bringen sich zugunsten des Malawi-Projekts ein.



Zum Beispiel:

- die Landjugend von Seeon und Truchtlaching mit dem Erlös aus der Aktion Minibrot,
- die Sternsingeraktion aus Seebruck,
- die Pfarrei Petting mit dem Osterkerzenverkauf,
- Pfarrfest Seebruck,
- Sänger und Musikanten beim Adventsingen in Seebruck,
- die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Spendenlauf der Grundschule in Seeon.

Alle kleinen und größeren Gaben von Gruppen, Privatleuten und Firmen kommen dem Zweck in voller Höhe zugute. Die Kirchenstiftung Seebruck stellt die Spendenquittungen dafür aus. Der Finanztransfer erfolgt über das Hilfswerk Misereor. Vor Ort in Malawi gibt es ein Schulkomitee, in das die Entscheider/innen vor Ort eingebunden sind, so dass sie die Bildung der Kinder als ihre Aufgabe ansehen. In Person von Charles und Jimmy Kathumba sind zwei frühere UN-Kollegen von Matthias Eder greifbar. Dieser arbeitet mittlerweile für den kirchlichen Entwicklungsdienst AEGH in einem anderen afrikanischen Land. Matthias Eder hält aber den Kontakt zu Malawi und kommt jedes Jahr in den Pfarrverband Seeon, wo er von den neuesten Entwicklungen berichtet. „Das ist auch der Grund, weshalb es für uns von Anfang an keine Frage war, das Projekt zu unterstützen“, sagt Unternehmer Josef Daxenberger. „Wir kennen die Menschen hinter dem Projekt. Hilfe braucht ein Gesicht.“ Dass in Malawi Frieden herrsche und deshalb keine Gefahr bestehe, dass neu errichtete Gebäude gleich wieder vernichtet würden, sei auch förderlich für die Motivation.

Global vernetzt

Bisher konnte das Seeoner Malawiprojekt zwei Schulgebäude und vier Häuser für die Lehrer in Mkhukhi ermöglichen. Beim dritten Schulgebäude werden gerade die Außenmauern hochgezogen. Die Bevölkerung arbeitet dabei engagiert mit: „Sie stellen die Ziegel aus dem lehmigen Boden her“, berichtet Diakon Johann Eder. „Dafür bekommen sie auch einen kleinen Lohn.“ Die anderen Bauteile, die es in der Region nicht gibt, wie zum Beispiel Holz oder Nägel, werden von den Spendengeldern zugekauft. Ein Ende des Projekts ist noch nicht absehbar. Sollte am Anfang nur eine Schule für rund 200 Kinder errichtet werden, so kommen nun schon mehr als 600 Kinder – Tendenz steigend. „Sorgen bereitet uns derzeit die Hungersnot in Ostafrika, die durch Klimaextreme seit Jahren schlimmer wird“, berichtet Margot Eder. Da man die Kinder nicht hungrig in die Schule schicken kann, hat man nebenan ein kleines Verteilzentrum für Maismehl eingerichtet. Hier können die Schülerinnen und Schüler Nahrung für ihre Familien mitnehmen.

Das Malawiprojekt hat innerhalb kurzer Zeit viel bewegen können und ermöglicht so den Kindern Mkhukhis nachhaltige Bildung. Das ist ein wichtiger erster Schritt für die Entwicklung der Region. Ein kleiner Pfarrverband in Oberbayern hat im Bewusstsein der globalen Vernetzung Verantwortung für die Zukunft übernommen.

Ausblick

Die vorliegende Broschüre bietet einen beeindruckenden Einblick in die Bandbreite schöpfungsfreundlichen Handelns in den Pfarreien unseres Erzbistums. Sie ist der Beleg dafür, dass die „Nachhaltigkeitsleitlinien der Erzdiözese München und Freising“ nicht nur Lippenbekenntnisse sind, sondern tatsächlich handlungsleitenden Charakter für viele Engagierte in den Pfarreien vor Ort haben.

Aus unserer Sicht, d.h. aus Perspektive der im Erzbischöflichen Ordinariat München zuständigen Abteilung Umwelt samt dem ihr zugeordneten Diözesanen Projekt „Schöpfungsverantwortung“, lassen sich, ausgehend von den hier präsentierten Beispielen, folgende Schlussfolgerungen ziehen:

Die Bereitschaft und das notwendige Engagement in unseren Pfarreien sind häufig vorhanden, die eigene Gemeindepraxis schöpfungsfreundlicher zu gestalten. Zentrale Akteure dabei sind die über 600 Umweltbeauftragten in den Pfarrgemeinderäten und Kirchenverwaltungen. Um dann wirklich ins Handeln zu kommen, braucht es oft nur einen sachkundigen Kontakt, einen kleinen Anstoß und ein wenig Unterstützung. Dann kann vor Ort Großes geschehen. Dies unkompliziert und schnell zu ermöglichen, sehen wir auch zukünftig als unsere Aufgabe.

Jede Pfarrei, jeder Pfarrverband, jede Seelsorgeeinheit ist – bei allen strukturellen Gemeinsamkeiten – dennoch je anders. Um diese Anders- bzw. Einzigartigkeit berücksichtigen zu können, braucht es niederschwellige Angebote, die leicht auf die jeweils individuelle Situation vor Ort anpassbar sind. Gelingen solche „maßgeschneiderten“ Handlungsvorschläge, ist die Bereitschaft zur Annahme und Umsetzung vor Ort hoch. Diese Broschüre zeigt nur einen Ausschnitt all dessen, was unser Projekt in den letzten Jahren begleiten und entstehen lassen durfte, sie ist jedoch ein originärer Weg, solcherart entstandene gute Beispiele bekannter zu machen in der Hoffnung, Nachahmer zu finden.

Durch die vielen konkret-praktischen Alltagsbezüge von „Nachhaltigkeit“, die nicht nur binnenkirchlich, sondern für jede und jeden auch bzw. vor allem außerhalb der eigenen Kirchengemeinde relevant sind, schlägt „Kirche“ eine tragfähige Brücke hinein in Gesellschaft. Aufbruch also statt Rückzug!

Unser Leitbild: Schöpfungsverantwortung als wesentliche Dimension der Bewirtschaftung kirchlichen Eigentums und als Grundelement zur Gestaltung der zukünftigen „pastoralen Orte“ unserer Kirche.

Helfen wir auch weiter zusammen bei der Umsetzung dieses Leitbilds – Vergelt's Gott!

Ihre EOM Abteilung Umwelt und das Projekt „Wir übernehmen Schöpfungsverantwortung – Umweltmanagement“:

*Anke Biendl, Rosa Hanus, Hermann Hofstetter,
Mattias Kiefer, Anselm Kirchbichler*

Kontakt

Umweltarbeit in der Erzdiözese München und Freising

Erzbischöfliches Ordinariat München
Ressort 1 – Grundsatzfragen und Strategie
Abteilung 1.2.2. Umwelt
Kapellenstraße 4
80333 München

www.erzbistum-muenchen.de/umwelt

Mattias Kiefer, Lic.theol. M.A.
Leiter der Abteilung Umwelt
Telefon: 0 89 / 21 37 - 1514
E-Mail: umweltbeauftragter@eomuc.de

Projekt „Wir übernehmen Schöpfungsverantwortung – Umwelt-/Energiemanagement“:

Anselm Kirchbichler
Projektleiter
Telefon: 0 89 / 21 37 - 2580
E-Mail: nachhaltig@eomuc.de

Hermann Hofstetter, MSc
Fachreferent
Telefon: 0 89 / 21 37 - 1601
E-Mail: Hhofstetter@eomuc.de

Anke Biendl, M.A.
Projektbüro
Telefon: 0 89 / 21 37 - 1602
E-Mail: Abiendl@eomuc.de



ERZDIÖZESE MÜNCHEN
UND FREISING

umweltMANAGEMENT
glaubwürdig – nachhaltig